



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 3, Nr. 11 June 3, 1950

Köln: Bund-Verlag, June 3, 1950

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Auf= wäirts



Wer macht es nach?

Es ist nicht so einfach, den erfrischenden Strahl aus dem Lederbeutel so zu lenken, daß man sich nicht verschluckt. Für den jungen französischen Kollegen aber ist es eine Selbstverständlichkeit.

JUGENDZEITSCHRIFT DES DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUNDES

NR. 11 · JAHRGANG 3

Preis 10 Pfg.

3. JUNI 1950



Foto: dpa

TOD IM SCHACHT

Zweihundert Männer sind in den Schacht gefahren.
Mütter drängen sich oben in Scharen.
Rauch steigt aus dem Schacht.

Die Kohlenwälder nach unten glühen,
urwilde Sonnenfeuer sprühen.
Rauch steigt aus dem Schacht.

Retter sind hinabgestiegen;
kamen nicht wieder, sie blieben liegen.
Rauch steigt aus dem Schacht.

Der Brandschlund frißt seine Opfer und lauert.
Die brennenden Stollen werden zugemauert.
Rauch steigt aus dem Schacht.

Zweihundert waren in den Schacht gefahren.
Mütter weinen an leeren Bahren.
Rauch steigt aus dem Schacht.

von Gerrit Engelke



Zeichnung: Hubert Berke

Mit einem einzigen Schlag hat der Tod 77 Bergleute hinweggerafft. Während die Sonne hell zur Erde leuchtete, erfolgte die Katastrophe. Die Menschen unterlagen den geheimnisvollen, oft unberechenbaren Kräften der Natur. Und das ist der tägliche Kampf, den die Bergleute in aller Welt führen. Tagein, tagaus fahren sie in die Schächte und müssen gewärtig sein, das in einer dunklen Ecke der Tod lauert. Täglich ist es ein Abschied, täglich ein Wiedersehen mit den Angehörigen und mit dem Licht des Tages.

Bergleute sprechen nicht über die Gefahren ihres Berufes. Die Wirklichkeit des Kampfes in den Schächten kennen nur die, die dort arbeiten. Sie brechen und fördern aus der Tiefe, damit wir auf der Erdoberfläche arbeiten und das Leben gestalten können. 77 Bergleuten nahm der Tod das Handwerkszeug aus der Hand. Die schaffenden Menschen in aller Welt beugen in Trauer ihr Haupt. Über allem stand die Bereitschaft der Kumpels, der Deutschen, der Franzosen, der Belgier und aller anderen, mit ihrem eigenen Blut den Kollegen an der Ruhr zu helfen.

DER LANDTAG IN BAYERN BESCHLOSS:

Eine Woche Urlaub weniger für Jugendliche von 16 bis 18 Jahren

Mitte April versammelte sich eine Gruppe der Münchener Gewerkschaftsjugend vor dem Maximilianeum, dem Gebäude des Bayerischen Landtags. Lehrlinge, junge Arbeiter und Angestellte in ihrer Arbeitskleidung demonstrierten mit Plakaten und Transparenten in eindrucksvoller Weise für ihre Forderung auf 24tägigen Jahresurlaub. Die Abgeordneten des Bayerischen Landtags nahmen beim Betreten des „Hohen Hauses“ davon Kenntnis und diskutierten dann so viele Stunden darüber, ob man den Jugendlichen sechs oder nur drei Tage Urlaub weniger zugestehen sollte, als sie forderten, daß die Beratungen schließlich vertagt werden mußten. Am 26. April fielen sie in namentlicher Abstimmung die Entscheidung: 24 Tage Urlaub für Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr und 18 Tage Urlaub für Jugendliche vom 16. bis 18. Lebensjahr. Damit erwiesen sie weder dem Ansehen des bayerischen Parlaments noch der Jugend einen Dienst.

Die Vorgänge, die zu diesem Gesetz führten, sind nicht weniger beschämend als das Gesetz selbst. Jeder Jugendliche müßte sie kennen, um die notwendigen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen!

Der Entwurf der Regierung sah 18 Tage Urlaub für alle Jugendlichen vor (!). Erst bei den Verhandlungen im Sozialpolitischen Ausschuß einigten sich alle Parteien auf den Kompromißvorschlag, den Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr 24 und bis zum 18. Lebensjahr 21 Tage Urlaub zu gewähren. Bei den entscheidenden Sitzungen im Plenum aber hielten sich weder die Abgeordneten der CSU noch die der FDP daran, sondern forderten in Abänderungsvorschlägen eine noch weitergehende Verschlechterung des Jugendurlaubs, der 1949 für alle Jugendlichen 24 Tage betrug. Abgeordnete der FDP und der CSU-



Foto: Weinbuch

Abgeordnete Schmid, der Präsident der Handwerkskammer Oberbayern ist, verlangten die Wiederherstellung des Regierungsentwurfs. Die Ablehnung dieses Antrages entschied die CSU-Gruppe um die Abgeordneten Dr. Hundhammer und Prälat Meixner, die mit der SPD dagegenstimmten. Doch am Ende siegten die Unternehmerinteressen, und die Mehrheit des Landtages beschloß, den Urlaub für 16- bis 18jährige um eine Woche zu kürzen.

Die vorhergegangenen Debatten hinterließen keinen günstigen, höchstens einen sehr bedenklichen Eindruck. Daß hier Volksvertreter eine wichtige Entscheidung fällten, war bei den Gegnern des Jugendurlaubs nicht zu bemerken. Engstirnige und unvernünftige Interessenpolitik wurde betrieben. Man behauptete alles Ernstes, daß von drei Tagen Jugendurlaub die wirtschaftliche Lage des Handwerks und auch die Berufsnot der Jugend abhängen. Ja, die Handwerksvertreter drohten, daß bei 24tägigem Urlaub keine Lehrlinge mehr eingestellt würden und die Urlaubsverkürzung deshalb eigentlich im Interesse der Jugend geschehe. Das sagten die offiziellen Stellen des bayerischen Handwerks übrigens schon seit Monaten, und wie sich nunmehr herausstellte, nicht ohne Erfolg — für sie. Sehr bezeichnend war dabei die Unterstützung in Diskussion und Abstimmung durch die Vertreter der Landwirtschaft, für deren Bereich das Urlaubsgesetz überhaupt nicht gilt.

Die Entscheidung des Landtages scheint unverständlich, nachdem die Vertreter der Parteien, die für die Kürzung stimmten, in anderen Ländern der Bundesrepublik für höheren Jugendurlaub, sogar für den 24tägigen Jugendurlaub stimmten. Das rührt aber daher, daß im Bayerischen Landtag Abgeordnete sitzen, die keine Volksvertreter sind und schon gar nicht der Zusammensetzung der Bevölkerung entsprechen. Obwohl die Mehrzahl der bayerischen Wähler Arbeitnehmer sind, werden im Parlament doch ihre sozialpolitischen und wirtschaftlichen Interessen von Handwerkern, Bauern und Unternehmern vertreten. Hier eine Änderung zu erreichen, wird eine Aufgabe der schaffenden Jugend sein. Sie muß bei der Aufstellung der Kandidaten darauf bestehen, daß ihre Forderungen berücksichtigt werden. Die Notwendigkeit, sich an politische Fragen heranzudrängen, ergibt sich daraus. Wohin das Gegenteil führt, hat der Bayerische Landtag am 26. April nur zu deutlich gezeigt. R. W.

Einstimmig für ein neues Jugendarbeitsschutzgesetz

Auf Einladung der Gewerkschaftsjugend und des Bundesvorstandes des DGB wurde die 2. Vollversammlung des Deutschen Bundesjugendringes vom 19. bis 21. Mai 1950 in der Bundesschule in Kochel am See abgehalten.

Neben den Vertretern der Jugendorganisationen der Bundesrepublik und der Landesjugendringe nahmen auch die Jugendoffiziere der drei westlichen Besatzungsmächte an der Tagung teil. Die Bundesregierung und die bayrische Regierung waren ebenfalls vertreten.

Herzlich begrüßt wurden unsere Gewerkschaftskollegen aus Österreich. Es waren dies die Kollegen Fritz Konir, Bundes-Jugendsekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, und Rudolf Krizek, Jugendsekretär der Metallarbeiter, die Gelegenheit hatten, Einblick in die Arbeit der deutschen Jugendverbände zu nehmen.

Die 2. Vollversammlung wurde vom Vorsitzenden des Bundes-Jugendringes, Josef Rommerskirchen, und von seinem Stellvertreter, Erich Lindstaedt, geleitet. Die Versammlung nahm den Arbeitsbericht entgegen, verabschiedete eine Geschäftsordnung und beschäftigte sich mit bereits ausgearbeiteten Vorschlägen für ein „Deutsches Jugendschriftenwerk“ und ein „Deutsches Jugend-Erholungswerk“. Die Fragen der internationalen Zusammenarbeit wurden besonders eingehend behandelt. Der Bundes-Jugendring wird zwei Beobachter zu der vom 13. bis 20. August 1950 stattfindenden Ratsversammlung der Welt-Jugendorganisation (WAY) nach Istanbul (Türkei) entsenden. Der geschäftsführende Ausschuß des BJR erhielt den Auftrag, in kürzester Frist die Wahl für ein Haus, das der internationalen Begegnung und dem Erfahrungsaustausch in der Jugendarbeit dient, zu treffen. Heftige Kritik wurde an der Zusammensetzung der deutschen UNESCO-Kommission geübt. Eine Beteiligung des Bundes-Jugendringes an einer geplanten Gründung „Deutscher Jugendrat der Europäischen Bewegung“ hielt die Vollversammlung mit dem Hinweis auf eine bereits vorhandene Vertretung der Jugendorganisationen im „Deutschen Rat der Europäischen Bewegung“ nicht für erforderlich. Der wichtigste Beschluß der Tagung wurde mit der einstimmigen Annahme der Entschließung zum Jugendarbeitsschutz getroffen. Nach einem einleitenden Referat des Bundes-Jugendsekretärs der Gewerkschaftsjugend über die geschichtliche Entwicklung des Jugendarbeitsschutzes und dem gegenwärtigen Stand der Jugendgesetzgebung entwickelte sich eine längere und lebhaftige Diskussion, an der sich besonders die Vertreter der Katholischen Jugend, der Christlichen Arbeiterjugend, der Falken und der Gewerkschaftsjugend beteiligten. Die Entschließung, die der Bundesregierung und den Länderregierungen zugestellt wird, hat folgenden Wortlaut:

„Der Deutsche Bundes-Jugendring hat in seiner 2. Vollversammlung am 19./20. Mai 1950 in Kochel am See in einer eingehenden Aussprache zum Jugendarbeitsschutz Stellung genommen. Einstimmig wird eine baldige Verabschiedung eines neuen Jugendarbeitsschutzgesetzes gefordert. Für die bereits vorliegenden Gesetzentwürfe werden die nachfolgenden Punkte als wesentliche Forderungen des Bundes-Jugendringes herausgestellt:

1. Eine bundeseinheitliche Regelung für ein neues Jugendarbeitsschutzgesetz ist dringend erforderlich.
2. Vor Aufnahme eines Arbeits- oder Berufsverhältnisses ist eine ärztliche Untersuchung der Jugendlichen zur Feststellung der Berufseignung vorzunehmen. Zur gesundheitlichen Über-



Die Delegierten der Gewerkschaftsjugend auf der Sitzung des Bundes-Jugendringes mit den Gewerkschaftskollegen aus Österreich. Von links nach rechts: die Kollegen Herbig, Fritz Konir (Bundes-Jugendsekretär des ÖGB), Karl Braukmann, Felix Kempf, Willi Prüm, Willi Ginhold, Rudolf Krizek (Jugendsekretär der österr. Metallarbeiter) und Helmut Greulich. Foto: Wiedemann

wachung sind die Untersuchungen erstmalig nach sechs Monaten, später mindestens jährlich zu wiederholen.

3. Bei dem Gewerbeaufsichtsamt ist ein Ausschuß für Jugendarbeitsschutz zu bilden, in dem neben den Sozialpartnern auch die an der Jugendarbeit interessierten und für diese ver-

antwortlichen Gemeinschaften vertreten sein müssen.

4. Kinderarbeit ist grundsätzlich verboten. Ausnahmen können durch das Gesetz geregelt werden.
5. Die Arbeitszeit darf für Jugendliche unter 16 Jahren 7 Stunden täglich und 42 Stunden wöchentlich, für Jugendliche über 16 bis zu 18 Jahren 7 1/2 Stunden täglich und 45 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.
6. Berufsschulzeit gilt als Arbeitszeit. An Berufsschultagen mit sechsstündiger und längerer Unterrichtszeit sind die Jugendlichen von der Arbeit zu befreien, die ausfallende Arbeitszeit darf eine Minderung des Arbeitsentgeltes nicht zur Folge haben.
7. Jugendliche dürfen nicht in der Nachtzeit von 20—6 Uhr beschäftigt werden.
8. Jeder Jugendliche bis zu 18 Jahren hat Anspruch auf einen bezahlten Jahresurlaub von 24 Arbeitstagen.
9. Für Jugendliche ist Akkordarbeit verboten. Ausnahmen können nur durch Tarifvertrag vereinbart werden, wobei festzustellen ist, in welchem Umfang und unter welchen Voraussetzungen diese zulässig sind.
10. Wenn Deputatleistungen Bestandteil des Arbeits- bzw. Berufsausbildungsvertrages sind, ist die Leistung an Jugendliche dann zu verbieten, wenn diese dem Jugendlichen nicht zuträglich ist.

Der Deutsche Bundes-Jugendring weist mit aller Dringlichkeit darauf hin, daß die zurzeit bestehende Jugendarbeitslosigkeit nicht dazu ausgenutzt werden darf, eine rück-schrittliche Entwicklung des Jugendarbeitsschutzes einzuleiten.

Die Gesundheit der heranwachsenden Jugend muß ausreichend geschützt und ihre körperliche und geistige Entwicklung zur Erfüllung ihrer Pflichten gegenüber der Gemeinschaft gefördert werden.“

Die Tagung in Kochel zeichnete sich durch sachliche Arbeit aus. Oft prallten die Meinungen hart aufeinander, aber immer wieder konnte man feststellen, daß die Vertreter der Jugendorganisationen und Landes-Jugendringe stets bestrebt waren, echte Toleranz zu üben und die besseren Argumente anzuerkennen. Gf.

Wir suchen eine Bildunterschrift



Gute Bildunterschriften zu finden, ist schwer. Unser Bild zeigt die Eröffnung des FDJ-Treffens in Berlin, und wir bitten euch, passende Unterschriften zu suchen und uns einzusenden. Für die fünf besten Unterschriften gibt es Buchpreise.

Foto: dpa



Die Franzosen nennen sie „les campeurs“. Übersetzt heißt das etwa „Zeltfahrer“. Fotos: C. Robin

»LES CAMPEURS«

Drillichmütze und Ziegenhautflasche

Vom ersten Frühlingstag an bis zum letzten warmen Tag des Herbstes sieht man jedes Wochenende auf den großen Ausfallstraßen der großen Städte Frankreichs Kolonnen junger Radfahrer. Die Züge des Vorortverkehrs bersten von Jungen und Mädchen mit dicken Rucksäcken, ganz kurzen dreckigen Segeltuchhosen, verwegenen roten Hals-tüchern und amerikanischen Drillichmützen.

„Les campeurs“, grinst der Patron der Kneipe in Marly-sur-Marne, wenn er am Samstag-nachmittag in Hemdärmeln vor der Tür steht und den schwitzenden Scharen nachsieht, die zu ihren angestammten Zeltplätzen in den Wäldern der französischen Mittelgebirge ziehen. Er winkt ihnen zu, obwohl er nichts an ihnen verdienen kann. Was sie brauchen, schleppen sie mit sich. Ihre Ausrüstung ist billig gekauftes amerikanisches Heeresgut. Ihr Essen kochen sie am Lagerfeuer, und der billige algerische Rotwein schmeckt am besten aus einer Ziegenhautflasche, die abends am Feuer rundgeht.

„Ah, les campeurs“, lacht der Schaffner am Bahnhof Saint Lazare in Paris. Er hat sie lieber als die eiligen Fahrgäste an den Wochentagen oder die wohlstandigen Ausflügler am Sonntagvormittag. Er weiß, daß die meisten von ihnen Arbeiter sind wie er und daß sie eine Woche schwerer Arbeit hinter sich haben.

„Oh les campeurs“, stöhnt die dicke Bürgersfrau in der Straßenbahn von Lyon, wenn sie am Sonntagabend, eingekleimt zwischen „sacs“

und Klappen, besorgt um ihr Crêpe-Satin-Kleid, vom Besuch bei ihrer ehrenwerten Freundin Madame Soulange nach Hause fährt. Ihr sind diese jungen Leute ein Greuel. „Die ganze Nacht im Zelt, das tut kein anständiger Mensch! Und Mädchen sind auch noch dabei!“

Solidarität in Fabrik und Quartier

Wer kein eigenes Zelt hat, kann in einer der zahlreichen Jugendherbergen, „Jeunesse Aubergiste“, des Jugendherbergsverbandes übernachten. Sie wurden zumeist nach dem Kriege von den Jungen selbst in freiwilliger Arbeit am Wochenende und im Urlaub ausgebaut.

Die Jungen und Mädchen vergessen aber über der Freude und der Freiheit der Wandertage nicht den harten Kampf, den sie um ihre Rechte als Jugendliche und als Arbeiter führen müssen. Man muß es einmal selbst erlebt haben, wie auch nachts im Zelt die politischen und sozialen Auseinandersetzungen nicht aufhören. Man muß den Ernst spüren, mit dem sich Frankreichs Jugend und vor allem seine Arbeiterjugend darauf vorbereitet, einmal die Führung im Staate zu übernehmen. Dabei ergibt sich aus der Kameradschaft der gemeinsamen Fahrten ein Gefühl der Solidarität über die engen Grenzen der parteipolitischen Einstellung hinweg. Daraus entwickelt sich auch im täglichen Kampf in Fabrik und Quartier, trotz der parteipolitischen Rivalität der alten Funktionäre, der Ansporn zu gemeinsamen Aktionen.

Das sind „campeurs“, die auch ohne Zelt auskommen. Im amerikanischen Schlafsack am blauen Meer.



Junger Dreher einer Fabrik der Umgegend von Paris. Am Wochenende wandert er mit den „campeurs“.

Macht der sozialen Reaktion

Für Frankreichs junge Arbeiter ist das Leben nicht leicht. Es konnten zwar in den ersten Jahren nach der Befreiung viele Rechte erkämpft werden, die vor zehn Jahren noch utopisch erschienen wären. Aber heute hat sich die Macht der sozialen Reaktion wieder gefestigt. Die Arbeitslosigkeit bedroht gerade die jungen Arbeiter. Ein großzügiges Programm zur staatlichen Förderung der Berufsausbildung, das fast 150 000 Jugendlichen in staatlichen Lehrwerkstätten eine breitangelegte Ausbildung ermöglicht hätte, mußte aus Ersparnisgründen auf 75 v. H. der Beihilfen verzichten. Zehntausende der Jugendlichen werden damit wieder der Willkür und der Ausbeutung privater Lehrmeister ausgeliefert.

Die wilden Lieder der Arbeiteraufstände

Die „campeurs“ kennen diese Schwierigkeiten. Sie sind bereit, gegen sie zu kämpfen. Sie gehen ihnen nicht aus dem Wege. Sie kennen ihre eigene Kraft. Wenn sie abends in die großen Städte zurückkehren, dann singen sie nicht nur die alten Lieder der



„Aber Yvonne, der Mund sitzt etwas tiefer.“

fahrenden Minnesänger. Sie singen auch die Lieder, in denen sich seit Jahrhunderten der Wille des französischen Volkes nach Recht und Freiheit ausdrückt: die traurigen Lieder der ins ferne Land verschickten Soldaten, die wilden Lieder der Arbeiteraufstände von 1841, von 1848, von 1871, das Lied von den armen Teufeln ohne Hemd, die die schönen Stoffe weben müssen. Es wurde zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts von den streikenden Textilarbeitern in Lyon zum erstenmal gesungen.

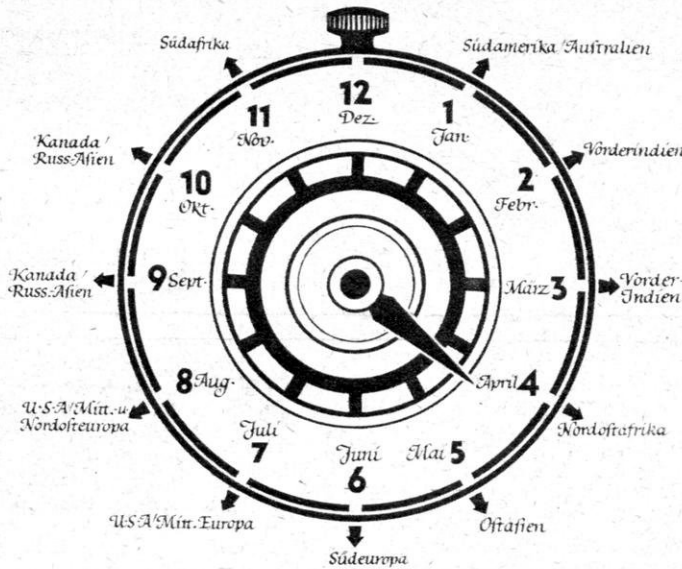
Wenn sie ihre Lieder singen, zittert manches brave Bürgerherz. Sie aber wissen, daß ihnen die Zukunft gehört.

Lutz

Moderne französische Troubadoure. Lustig und singend ziehen sie über die Landstraßen.



DIE WEIZEN-UHR



Je nach Klimalage der Anbaugelände wird in jedem Monat, außer im Dezember, in der Welt Weizen geerntet.

Weizen, die Hauptkörnerfrucht auf der Speisekarte der Welt, wird auf dem Erdball je nach Klimalage in jedem Monat geerntet. Reis und Roggen folgen erst, was die Erntemenge angeht, in erheblichem Abstand. Die Weizen-Welternte betrug 1948 etwa 175 Millionen Tonnen (Reis etwa 132, Roggen etwa 42 Mill. Tonnen). Die Haupterzeugungsgebiete waren wie folgt beteiligt:

Asien	mit 44 Millionen t Weizen
Europa	mit 43 Millionen t Weizen
USA	mit 35 Millionen t Weizen
Sowjet-Union	mit 28 Millionen t Weizen
Kanada	mit 11 Millionen t Weizen
Südamerika	mit 7 Millionen t Weizen
Australien	mit 6 Millionen t Weizen
Afrika	mit 4 Millionen t Weizen

Die größere Hälfte des Anbaus erfolgt in bäuerlichen Betriebsformen. Nordamerika, Kanada und Rußland aber haben technisch hochentwickelte Anbaumethoden.

Einige moderne Schriftsteller nannten das „Getreidefabrikation“; das bezieht sich sowohl auf den extensiven Anbau (der große Flächen unter den Pflug nimmt, ohne eine besondere Bodenpflege zu treiben) als auch auf die intensive Agrikultur (die auf relativ kleiner Anbaufläche durch Bodenverbesserung hohe Ernten erzielt).

Untrennbar abhängig

Ein Blick auf unsere Weizenuhr vermittelt eine sehr wichtige weltwirtschaftliche Einsicht: Die Erde bildet, vom Standpunkt der Ernährung des Menschengeschlechts aus gesehen, eine unteilbare Einheit. Vom Gesamternteertrag sind die 2,2 Milliarden Menschen, die zurzeit die wirtschaftlich nutzbare Erdoberfläche bevölkern, untrennbar abhängig. Dichtbevölkerte Gebiete, wie beispielsweise Europa und Ostasien, sind trotz hoher Eigenzeugung an Weizen auf Import angewiesen.

Speicherung

Da die Erntezeiten, wie die Weizenuhr anzeigt, differieren, ergibt sich für die Wirtschaft der Hauptexportländer die Notwendigkeit der Speicherung. In gewaltigen Silos, ausgestattet mit technischen Vorrichtungen, die an- und abgehende Waggons und Schiffe in kürzester Zeit ent- und beladen können, wird der Weizen gespeichert, um schnell über Kontinente und Ozeane an die Plätze gebracht zu werden, wo gerade Bedarf ist. Differieren die Ernten zeitlich, so fallen auch die Ernten häufig genug verschieden aus. Der Mensch kann das Wetter nun einmal nicht bestimmen.

Profit

In den großen Getreidehandelszentralen werden diese Umstände genauestens beobachtet, denn je nach Ernte und Bedarf richtet sich der Preis und gestaltet sich — der

Profit. Mit der Profitmache aber hängt eine der widerlichsten Erscheinungen der derzeitigen Wirtschaft zusammen: Die Ausbeutung des Hungers! Es waren keine ungewöhnlichen Erscheinungen, daß bei guten Ernten überall auf Erden gewaltige Mengen Weizen ins Meer geschüttet wurden. Ein Überangebot bedeutet, daß die Preise gesenkt werden müssen. Gesenkte Preise aber können Zusammenbrüche von Finanzinstituten und darüber hinaus umfassende Wirtschaftskrisen bedeuten.

Im Weizen ersaufen

Betrachten wir die Karikatur, die vor Jahren einmal in der in St. Louis erscheinenden Zeitung „Post Dispatch“ veröffentlicht wurde. Onkel Jonathan läuft Gefahr, im Weizen (engl. wheat) zu ersticken. Es hat wieder einmal eine Überernte gegeben!



Nach Brot schreien

Aber man darf keine Brotfrucht vernichten! Alte europäische Sagen erzählen, daß es schon in alten Zeiten spekulative Erntevernichtungen gegeben hat. Von gierigen und geizigen Menschen wird erzählt, die Korn ins Meer schaufelten, obwohl die armen Leute nach Brot schrien; das Meer ergrimmte darob und verschlang jene Städte, in denen solcher Brotfrevler getrieben wurde. Uralt sind diese Sagen — Weizen wird ja seit 5000 Jahren kultiviert.

Internationale

Die Ausbalancierung des Erntesegens, den Mutter Erde spendet, kann nur in einer Weltwirtschafts-Internationale erreicht werden, die die im Nationalegoismus organisierte Bereicherungssucht überwindet. Diese Internationale ist kein utopisches Ziel. Die allgemeine Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse arbeitet ihr vor. Die Zeit kapitalistischer Wirtschaftsmoral ist vorbei.

Friedrich Wendel

WEISST DU, DASS . . .

das größte internationale Arbeitslager demnächst in Sagnac-et-Muret in Frankreich eröffnet wird? Der Ort hatte früher 1800 Einwohner. 1949 wurde er durch eine Feuersbrunst zerstört und ist heute fast menschenleer. Etwa 100 französische Jugendliche werden zusammen mit jugendlichen Freiwilligen aus der ganzen Welt die Straße Sagnac-Giganon wieder herstellen und die abgebrannten Bauernhäuser und Wohnhäuser wieder aufbauen.

eine Herstellungsfirma von Rasierklingen mit dem Studentenhilfswerk in Mülheim einen Vertrag abschloß? Die Firma will für 40 000 verkaufte Rasierklingen ein volles Studiensemester mit Studiengeld und Lebensunterhalt für einen Studenten vergüten. Den Verkauf der Rasierklingen übernehmen Studenten.

in allen Schulfragen der Deutsche Gewerkschaftsbund seine weltanschauliche Neutralität bewahren will? Auch in der Streitfrage Gemeinschaftsschule — Bekennnisschule will der DGB nicht eingreifen. Er erwartet lediglich, daß auch die minderbemittelten begabten Schüler in jeder Weise gefördert werden. Allein die Leistung muß entscheidend sein.

die Hamburger Schulbehörde in Zusammenarbeit mit der Arbeitsbehörde und den Gewerkschaften in Hamburg Förderkurse für arbeitslose Jugendliche eingerichtet hat? Die Kurse beginnen in diesen Tagen in den zuständigen Berufsschulen. Die Mädchen werden in der Hauswirtschaft, im Basteln, Kochen, Nähen und Schneidern unterrichtet. Die Jungen werden auf handwerkliche Berufe vorbereitet. Alle Jugendlichen erhalten ein tägliches Taschengeld von 0,50 DM. Außerdem wird ihnen das Fahrgeld zurückerstattet. Nähere Auskunft geben die zuständigen Berufsschulen oder die Hamburger Schulbehörde, Abteilung Berufsschulwesen, Hamburg 36, Dammtorstraße.

sich kürzlich der Kreisjugendring Neumünster in einem Schreiben an den Bundestag wandte und gegen einen Ernteeinsatz der Jugendlichen protestierte? Die Jugendlichen vertreten die Ansicht, die Bauern sollten ihre Arbeitskräfte gut bezahlen, um einem Mangel an landwirtschaftlichen Kräften vorzubeugen. Auch viele Jugendliche seien heute auf das Geldverdienen angewiesen. Der Bundestag hatte in einer Sitzung erwogen, einen Ernteeinsatz für die Jugend einzurichten.

unter dem Titel „Die Lehrstelle“ der Jugendfunk des NWDR im UKW-Programm Nord an jedem ersten Samstag im Monat eine Sendung für die berufstätige Jugend bringt? In der ersten Sendung dieser Reihe, am 3. Juni, stand der Mangel an Lehrstellen zur Diskussion. Je ein Vertreter der Gewerkschaftsjugend, des Landesarbeitsamtes, der Handwerkskammer, der Jugendbehörde sowie ein Mädchen und ein Junge, die keine Lehrstelle gefunden haben, diskutierten in dieser Sendung über die Unterbringung der arbeitslosen Jugend in Lehrstellen.

für das Kino „Paris am Kurfürstendamm“ im neu eröffneten „Maison de France“ in Berlin zehn Platzanweiserinnen gesucht wurden? Sie mußten folgende Bedingungen erfüllen: Unverheiratet, Abitur, mindestens ein Elternteil akademisch gebildet, perfekte englische und französische Sprachkenntnisse. Uniform wird gestellt, vorgeschriebene braune Schuhe sind mitzubringen. Wochenlohn 25,— DM. Es meldeten sich 400 Bewerberinnen.

Inge und Ursula sind enttäuscht

Sie gehören zu den vielen Tausenden von jungen Mädchen, die Ostern die Schule verlassen haben. Inge möchte Schneiderin werden, aber das Arbeitsamt konnte ihr keine Lehrstelle vermitteln. Die Berufsberaterin hat ihr geraten, zunächst in einen Haushalt zu gehen und eine zweijährige Haushaltlehre durchzumachen. Aber Inge und ihre Mutter finden dabei einen Haken. Inges Mutter ist nämlich selbst eine gute Hausfrau und hat ihre Tochter in alle häuslichen Dinge eingeweiht. Wenn sie verreist war, hat Inge sie schon zu aller Zufriedenheit beim Vater und bei den kleinen Geschwistern vertreten. Kritisch haben Inge und ihre Mutter sich das „Berufsbild“ der Hausgehilfin einmal angesehen. Es reicht vom Kennenlernen der Arbeitsgeräte, Anwenden der verschiedensten Waschmittel über Stopf- und Flickarbeiten, dem Zubereiten einfacher Mahlzeiten bis zum Besucheempfangen und Kennenlernen der hauswirtschaftlichen Buchführung und kommt ihnen sehr weitgesteckt vor. Sie machen sich auch Gedanken darüber, wie es bei einem eventuellen Stellenwechsel wird. Muß Inge nun immer Haushaltshilfe bleiben, oder fängt sie später wieder eine Lehre an? Inge und ihre Mutter bezweifeln auch, daß die Lehrmeisterinnen nach einer Meisterordnung lehren und selbst eine Lehre bzw. Ausbildung hinter sich haben. Inge denkt an ihre Schulfreundin Ursula, die in einem Hut- salon im Haushalt ein Anlernverhältnis hat und nach zwei Jahren in diesem Geschäft Putzmacherlehrling werden soll. Von ihr weiß sie, daß die Hausfrau tagsüber im Geschäft steht, morgens ihre Anweisungen gibt und nur zu den Mahlzeiten in die Wohnung kommt. Ursula darf nachmittags im Laden aufräumen und abends dort sauber machen. Wenn Ursula und Inge sich sonntags treffen, sprechen sie von ihrer Schulzeit. In Handarbeit und hauswirtschaftlichem Unterricht hatten sie beide eine 1. Beide haben geschickte Hände und guten Geschmack, und ihr größter Wunsch war, Wäsche und Kleider zu nähen und Hüte und Mützen zu arbeiten. Und nun —

So wie Inge und Ursula erleben viele Tausende von jungen Mädchen eine Enttäuschung bei ihren Berufswünschen. Es gibt viel mehr Lehrstellenbewerberinnen als Lehrstellen.

Der Vorschlag der Berufsberaterin ist darum vom Standpunkt des Arbeitsamtes aus gesehen verständlich. Es ist aber noch niemals so schwierig gewesen, Mädchen in einen Haushalt zu vermitteln, wie heute. Das hauswirtschaftliche Pflichtjahr mit seinem Zwangscharakter und den überwiegend schlechten Erfahrungen ist noch frisch in Erinnerung. Der überwiegende Teil der Mädchen, die von den Arbeitsämtern einst dazu verpflichtet wurden, fühlte sich ausgebeutet und überlastet. Heute werden Arbeitsdienst, Pflichtjahr und alle sonstigen Einrichtungen, die an Zwang und Kasernierung erinnern, von den Jugendlichen und ihren Eltern abgelehnt. Auch ist die Hauswirtschaftslehre kein Mittel, dem Mangel an Hausangestellten abzuwehren. Und das hat seine Gründe.

Wäre Inge ihrem Wunsch gemäß in eine Schneiderinnenlehre gekommen, so hätten ihre Arbeitsbedingungen von vornherein festgelegt, denn für Schneiderinnen besteht ein ordentlicher Tarifvertrag. Für Hausangestellte bestehen keine tariflichen Vereinbarungen. Wohl wären die Gewerkschaften bereit, einen entsprechenden Tarifvertrag zu beraten und abzuschließen, aber es fehlt der geeignete Tarifpartner auf der Gegenseite.

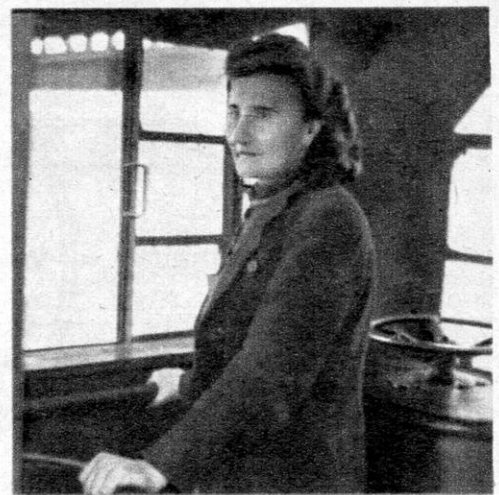
Die Hausfrauen schrecken nämlich in der Mehrzahl vor den sozialen Forderungen, die sie für ihre eigenen Töchter in anderen Gewerbebezügen als selbstverständlich hinnehmen, zurück. Darum kann man es den jungen Mädchen nicht verdenken, wenn sie eine Beschäftigung im Haushalt ablehnen.

Die Wichtigkeit einer guten hauswirtschaftlichen Ausbildung für alle Mädchen ist unbestritten. Sie läßt sich aber nicht in dem meist rückständigen deutschen Privathaushalt erreichen, sondern sollte erstrebt werden durch einen obligatorischen Haushaltunterricht in allen Volks- und höheren Schulen. Von hier aus könnte der Weg weiterführen entweder zum Beruf der Hausgehilfin in ein tarifvertraglich geregeltes Arbeitsverhältnis oder über die staatliche Haushaltpflichtschule in einen sozialen Beruf. Dabei wäre im Rahmen einer kommenden Schulreform auch für begabte minderbemittelte Mädchen der Aufstieg in die sozialen Berufe zu ermöglichen.

Eise Warnke

Solch eine „Haushaltlehre“ machen alle Mädchen freudig mit. Das Bild stammt aus einer französischen Kochschule, in der vor allem die Kunst des „schönen Kochens“ gelehrt wird: Speisen geschmackvoll anrichten, Torten verzieren, Platten garnieren.

Foto: Seeger



DIE KRANFÜHRERIN

Es war reiner Zufall, daß ich in unserem Werk — es ist ein bedeutendes Eisenwerk im Ruhrgebiet — durch die große Halle kam. Dabei hörte ich, daß einer der Arbeiter einen Namen zu dem Riesenkran hinaufrief und gleichzeitig die Richtung anzeigte, in die der Kran fahren sollte. Weil es nun ein Mädchenname war, den der Arbeiter gerufen hatte, wurde ich aufmerksam, blieb stehen und beobachtete, wie der Kran haargenau an der Stelle hielt, von der das schwere Eisenungetüm wegtransportiert werden sollte. Dann sah ich zu dem Kran hinauf. Ja, es war eine Frau, die ihn bediente.

Kurzentschlossen ging ich auf den Vorarbeiter zu und fragte ihn, wie es möglich sei, daß jetzt bei der großen Zahl von Arbeitslosen noch Frauen in Männerberufen tätig seien. „Ja“, sagte er, „unser Mädels da oben hat im Kriege hier bei uns angefangen. Treu kam sie zu sämtlichen Schichten. Oft mußte sie nachts arbeiten und auch mit uns die ganzen Bombenangriffe durchmachen. Selbst als sie Hab und Gut sowie ihre Angehörigen verlor, ließ sie den Kopf nicht hängen. Und warum sollen wir sie heute entlassen? Ist es denn nicht egal, ob hier ein Mann oder eine Frau arbeitet? Auch das Mädels will ja leben. Und es tut genau wie ein Mann seinen Dienst, vielleicht um ein wenig besser, eben darum, weil es ein Mädchen ist.“

Dann bat ich ihn, hinaufsteigen zu dürfen, um selbst mit der Kranführerin über ihre Arbeit zu plaudern. Ich erklomm die eiserne Kranleiter und gelangte in einen dunkeln grauen Stahlkasten, wo ein Mädchen in sauberem blauem Anzug an Schaltern und Hebeln hantierte und den Kran auf seinen Schienen dahin lenkte, wo er gebraucht wurde. Nach herzlichem Händeschütteln antwortete sie mir auf meine Fragen: „Ich bin bereits im zehnten Jahr hier und habe während des Krieges alles verloren. Jetzt bin ich froh, mir ein neues Heim schaffen zu können. Außerdem habe ich meinen Beruf mit der Zeit lieb gewonnen und mich sehr daran gewöhnt. Aber, verzeihen Sie, da unten ruft man schon wieder.“ Damit war ich abgemeldet. Mit sicherer Hand bediente sie weiter ihre Hebel und Schalter.

Als ich wieder unten war, hatte ich sonderbare Gedanken. Mit welcher Hochachtung hatte doch der Vorarbeiter von der Leistung der Kranführerin gesprochen! Und wie dumm war es, sich darüber aufzuregen, daß Frauen in Männerberufen arbeiten. Wie eine Ungerechtigkeit schien es mir gegenüber den vielen Frauen, die jahrelang pünktlich und zuverlässig, ohne viel an sich selbst zu denken, gearbeitet haben, wo sie gerade gebraucht wurden. Mit ihrer treuen Pflichterfüllung haben sie sich das Recht erobert überall gleichwertig neben dem Mann zu stehen.

Margarete Bruns

Unsichtbarer Feind

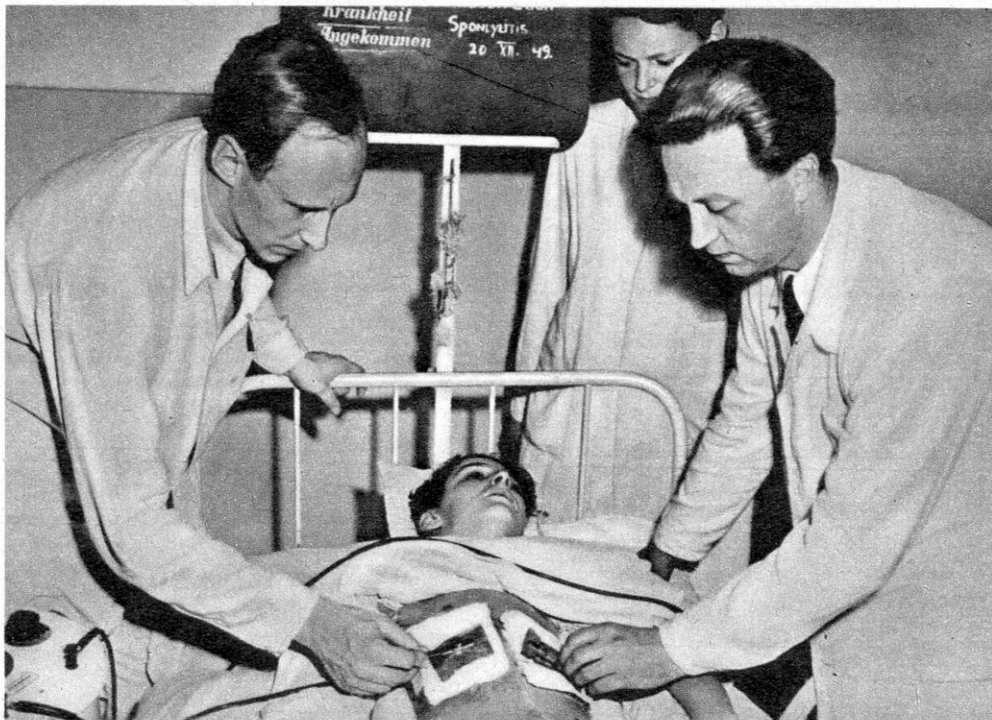
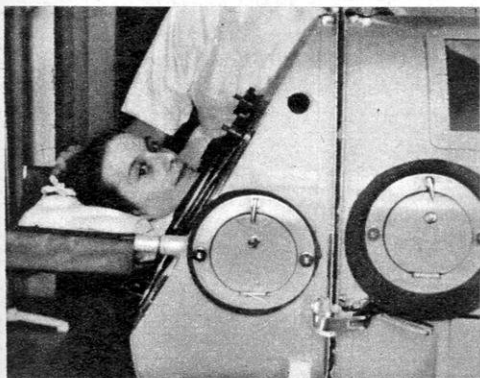
Die spinale Kinderlähmung ist eine der heimtückischsten Feinde unserer Gesundheit.

Unter diesem Namen verbirgt sich eine Krankheit, die man wohl mit Recht zu den am wenigsten bekannten rechnen kann. Die meisten Menschen sind über ihre näheren Einzelheiten nur sehr mangelhaft unterrichtet. Ärzte und Forscher stehen ihr bis jetzt verhältnismäßig machtlos gegenüber. Aber trotzdem ließen sich zahlreiche Erkrankungen an Kinderlähmung und auch Todesfälle vermeiden, wenn die Allgemeinheit und speziell die Jugend ausreichend über diese grausame und heimtückische Krankheit besser aufgeklärt wäre.

Die spinale Kinderlähmung ist eine Viruskrankheit, die in der Hauptsache Kinder und Jugendliche, aber auch oft Erwachsene befällt. Eine Altersgrenze besteht nicht, so daß der Name nicht ganz zutreffend ist. Der Virus ist ein Krankheitserreger, der so unvorstellbar winzig ist, daß es erst vor kurzer Zeit gelungen ist, ihn mit Hilfe eines Elektronenmikroskops sichtbar zu machen. Er gelangt auf bisher noch nicht einwandfrei erwiesene Art und Weise in den Körper und greift dort wichtige Nervenzentren im Rückenmark an. Der Betroffene merkt dann die ersten Anzeichen der Erkrankung, die im allgemeinen denen der Grippe ähnlich sind. Kopf- und Halsschmerzen, Fieber, Schwächegefühl und Gliederreißen können den Anfang bilden. In diesem Stadium ist die Hinzuziehung eines Arztes und gegebenenfalls die Einlieferung in ein Krankenhaus wichtig. Denn viel hängt gerade bei dieser Erkrankung davon ab, daß sie frühzeitig erkannt wird. Vor allen Dingen ist auch die gesetzlich vorgeschriebene Isolierung des Erkrankten sehr wichtig, weil das Ausbrechen einer Epidemie verhindert werden muß.

Die Lähmungserscheinungen werden meistens zuerst an den unteren Gliedmaßen festgestellt und können dann auch auf Rumpf und die inneren Organe übergehen. Sind die Atmungsorgane von der Lähmung erfaßt, kann der Kranke nur noch durch künstliche Atmung (eiserne Lunge) am Leben erhalten werden oder durch Spritzen. Nach Überwindung der Krise klingen die Lähmungen im allgemeinen langsam ab. Es liegt in der Hand des Arztes, diesen Vorgang durch Transfusion von Rekonvaleszentenblut (also Blut von Menschen, die die Krankheit überstanden haben) zu erleichtern bzw. zu beschleunigen. Noch vor wenigen Jahren ist ein großer Hundertsatz der schwer Erkrankten an Lähmung der At-

Über neun Monate befand sich die 19jährige an Kinderlähmung Erkrankte in der „Eisernen Lunge“.



Zwei junge Wiener Ärzte entwickelten ein verbessertes Atmungsgerät, bei dem der Körper des Kranken lediglich durch zwei Pole mit dem Apparat verbunden ist. Fotos: dpa

mungsorgane gestorben. Dank der unermüdlischen Forschung ist es aber heutzutage möglich, den größten Teil dieser Kranken am Leben zu erhalten.

Die durch den Virus an den Nervenzentren verursachten Entzündungen und Schwellungen gehen oft schnell zurück. Sind jedoch irgendwelche Nervenzentren zerstört, so besteht sehr wenig Hoffnung auf Besserung. Der Kranke muß sich dann mit dieser Tatsache für sein weiteres Leben abfinden. Wenn nicht völlige Erwerbsunfähigkeit eintritt, so fällt es doch meist sehr schwer, einen für ihn passenden Beruf zu finden. Nach vielen Jahren eifrigster Bemühungen hat aber schon mancher Kranke durch Arbeit an sich selbst und durch starken Willen eine Besserung seines Zustandes erreichen können. Durch rechtzeitig einsetzende und intensive Heilbehandlung kann der Rückgang der Lähmungen erheblich beschleunigt werden. Im allgemeinen besteht die Behandlung aus Bädern, Massagen, Gymnastik und Elektrisationen.

Bei Betrachtung dieser verheerenden Krankheit und ihrer Folgen drängt sich jedem denkenden Menschen die bange Frage auf: Wie schütze ich mich und meine Angehörigen? Ein wirksamer Schutz ist leider nur bis zu einem gewissen Grade möglich, und zwar dadurch, daß man die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers unterstützt und nicht noch abschwächt, wie das häufig unbewußt getan wird.

Es ist festgestellt worden, daß die Kinderlähmung fast ausschließlich in den heißen Monaten Juni bis September auftritt. Die Hitze, zu lange ausgedehnte Schwimm- und Sonnenbäder sowie andere Anstrengungen haben die Widerstandskraft des Körpers stark herabgesetzt, und der heimtückische Virus hat dann ein leichtes Spiel. Jeder sollte daher in den heißen Monaten ernsthaft um seine Gesundheit besorgt sein.

Vor allem sollte er jede unnötige Überanstrengung, zu der auch das übermäßige Baden und Schwimmen und das stundenlange In-der-Sonne-braten-Lassen gehört, vermeiden. Auch sportliche Leistungen sind nur dann wertvoll, wenn sie den Körper nicht über seine Kraft beanspruchen. Besonders große Gefahr aber bedeutet das Trinken von ungekochtem und unreinem Wasser, weil sich gerade darin eine Menge

gefährlicher und unliebsamer Bakterien aufhalten. Viel Leid, Sorge und hohe Geldausgaben, die die gesamte Gesellschaft belasten, könnten erspart werden, wenn man diese Vorsichtsmaßnahmen beachten würde.

Klaus P. Handke

FRAUEN IM OFFENTLICHEN LEBEN

„In Berufen, in denen Frauen ebenso gute Arbeit leisten können wie Männer, sollen Lehrstellen und Arbeitsplätze für Mädchen bereitgestellt werden“, so lautet die Forderung, die eine Frauenarbeitstagung der SPD an die Bundesregierung richtet.

Weiter wurde die Regierung ersucht, alle Versuche abzulehnen, die schulentlassenen Mädchen lediglich auf die hauswirtschaftlichen und die sogenannten Frauenberufe abzu drängen. Auch die hauswirtschaftlichen Lehrverträge in Privathaushalten würden meist nicht die Gewähr einer ordentlichen Berufsausbildung bieten.

Während die Arbeitslosenzahl der Männer im Monat April im gesamten Bundesgebiet um 72 409 zurückgegangen ist, hat sich die Zahl der arbeitslosen Frauen im April um 3907 erhöht.

Die Hamburger Schulbehörde hat 36 Förderkurse für schulentlassene Mädchen eingerichtet, die noch keine Lehrstelle finden konnten. Der Besuch der Lehrgänge ist kostenlos. Die Mädchen sollen auf diese Weise weitergebildet werden, bis sie eine Lehrstelle gefunden haben.

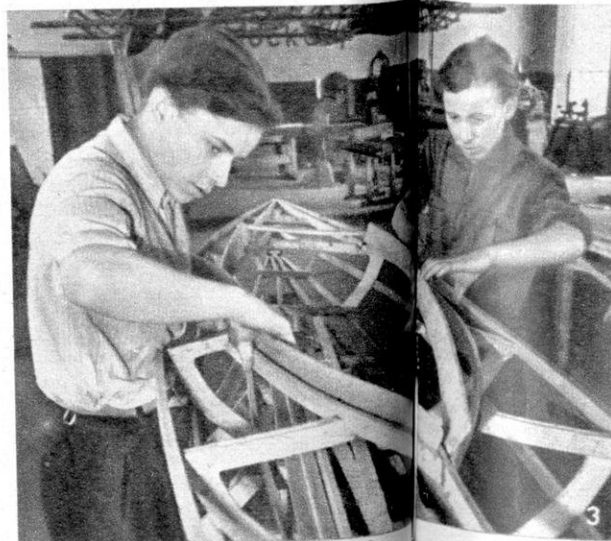
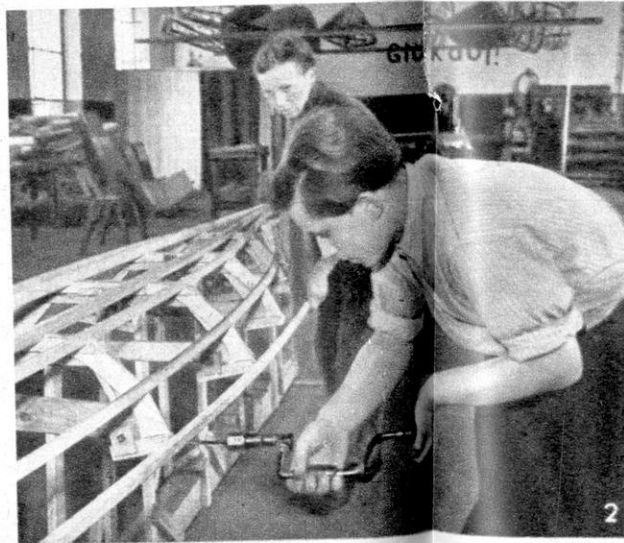
Von den rund elf Millionen berufstätigen Amerikanerinnen sind etwa drei Millionen Mitglieder einer Gewerkschaft, meldet der „Amerikadienst“. Während der Einfluß der weiblichen Gewerkschaftsangehörigen viele Jahre am stärksten in den Lokalsektionen zu spüren war, bekleiden sie nunmehr in zunehmendem Maße auch wichtige Posten in der oberen Führung der Gewerkschaftsbewegung. In fast allen Gewerkschaftsorganisationen sind Frauen als Referatsleiterinnen oder Organisatorinnen tätig. Durch ihre intensive Arbeit war es möglich, den Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten das Recht auf gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit sowie auf bezahlten Urlaub und Krankenversicherung und Urlaub für werdende und stillende Mütter zu sichern.



Foto: Rittlinger

Sonntags am See. Eine Menge Leute sind mit ihren Paddelbooten auf dem Wasser. Ich kann mir nur eine Badehose leisten und mache Bauchflitscher von der Stau-mauer. Aber ein richtiges Boot ist doch etwas Schönes. Man empfindet das erst, wenn man am Ufer liegt und den Faulenzern nachsieht. Man hat das Nachsehen und schimpft über die Bootsbesitzer wie die Fußgänger über die Radfahrer. Das ist aber nur Neid! Aber was kostet so ein Boot? Man müßte jahrelang sparen, und man könnte sich nicht einmal mehr einen neuen Anzug kaufen. — Sonntags am See. Wir haben auf unserer Zeche 14 Boote gebaut. Einige Bergwerksgesellschaften hatten bereits im Sommer vorigen Jahres den Versuch gemacht,

für ihre Lehrlinge Paddelboote zu bauen. Im Winter 1949/50 griff die Industriegewerkschaft Bergbau den Gedanken auf, und aus den kleinen Anfängen entwickelte sich eine Freizeitgestaltung der Gewerkschaftsjugend. Nach Verhandlungen mit den Bergwerksverwaltungen erklärte die sich bereit, Werkzeug und Raum zur Verfügung zu stellen. Außerdem tragen sie die halben Kosten für die Herstellung der Boote. Der Rest des Betrages wird den Jugendlichen vom Lohn abgehalten. In zwei Tagen wird in der Freizeit zwei bis drei Stunden gearbeitet. Als Lehrgangsgebühren werden 10 DM gezahlt, und die Materialkosten betragen etwa 65 DM. — Ein richtiges Boot ist doch etwas Schönes. Man empfindet das erst, wenn man im Boot sitzt und den Faulenzern am Ufer nachsieht . . .



BERGLEUTE BAUEN BOOTE

Das sind die beiden 16jährigen Bergbaulehrlinge Heinz und Manfred, die nicht mehr und nicht weniger verdienen als jeder andere Lehrling, der gern ein Paddelboot besitzen möchte. Zusammen mit zwölf anderen jungen Kollegen der „Bergbau-AG. Ewald und König Ludwig 1/2“ in Recklinghausen bauen sie in ihrer Freizeit an 14 Paddelbooten. Jeder einzelne kommt an jede Arbeit, und erst wenn alle Boote fertig sind, werden sie verlost. Bergbaulehrlinge sind keine Schreiner. Unter Anleitung eines Fachmannes lernen sie, wie man sauber und fachgerecht ein Boot konstruiert. Niemand kann es sich leisten, nachlässig zu arbeiten. Jeder sieht dem anderen auf die Finger. Alle 14 Boote sollen gleich gut ausfallen, und keiner will bei der Verlosung ein schlechteres bekommen.

Ein Paddelboot (5,20 Meter lang und 0,80 Meter breit) hat sieben Spanten. Zugeschnittene Leisten werden fertig geliefert. Der Bau dieser Spanten erfolgt in eigens hierfür hergestellten Schablonen, so daß alle 14 Boote gleichmäßig ausfallen müssen. Nach dem Verleimen werden die Spanten mit Glaspapier und wasserfestem Leim bearbeitet.

Bild 1

Der Bau des Bootes erfolgt auf der Helling (Gerüst). Die Spanten werden an den Hilfsspanten der Helling befestigt, um die Senten (Längsleisten) einzuziehen. Diese werden verleimt und verschraubt. Nachdem acht Senten eingebaut sind, müssen Vorder- und Hintersteven (Abschlußleisten am Vorder- und Hinterschiff) angebracht werden. Dann kann das Bootsgerüst von der Helling abgenommen werden. Nun beginnt die Arbeit mit dem Einziehen der Schlingen, Einpassen der Sülränder (auch Waschbord genannt) und dem Bau der Roste. Dann müssen noch Sitze und die Rückenlehnen angefertigt werden.

Bild 2 und 3

Nun ist das Bootsgerüst fertig und kann bespannt werden. Für das Bespannen der starren Boote wurde bisher Segeltuch verwandt, das mit einer Imprägnierfarbe gestrichen wurde. — Eine Kölner Gummifabrik hat eine dreifache Gummihaut hergestellt, die dem Boot eine bessere Gleitlage gibt. Außerdem ist sie auch haltbarer. Nachdem die Gummihaut aufgezogen ist, wird das Deck mit einem Klarlackanstrich vor Feuchtigkeit geschützt. Vorder- und Hintersteven werden noch verklebt.

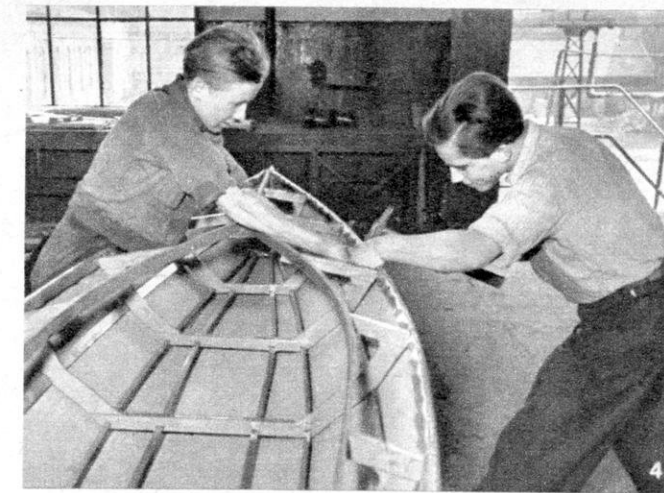
Bild 4, 5 und 6

Vielleicht bekommt jetzt einer Lust, sich auch so ein Boot zu bauen. Auf den Fotos sieht alles so einfach aus. Man setzt Leisten zusammen, bespannt sie mit einer Gummihaut, und hast du nicht gesehen, ist das Paddelboot fertig. Aber etwas ließ sich nicht im Bild festhalten: die Zeit. Zwischen Spantenbau und der Jungfernfahrt des Bootes liegen viele Wochen. Wer die Geduld verliert, soll die Finger vom Bootsbau lassen und baden gehen.

Bild 7

In der Nähe eures Werkes ist ein Fluß oder ein See, und ihr möchtet trotz der vielen Arbeit Boote bauen. Setzt euch zusammen. Macht einen Plan, und wenn mehr dabei herauskommt als ein Phantasiegebilde, dann schreibt an die Industriegewerkschaft Bergbau, Geschäftsstelle Recklinghausen. Sie gibt euch gern Auskunft und kennt einen Fachmann, der euch dann gern beraten wird, wie ihr billig zu einer eigenen Sommerjacht kommen könnt.

Fotos: Dick



MAXI

der glücklichste Hund der Welt

Herr und Frau Smathers nahmen Maxi als Wachhund ins Haus, denn Herr Smathers arbeitete oft bis spät in die Nacht, und Frau Smathers fürchtete sich stets, wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit allein daheim war. Maxi war eine englische Bulldogge mit Stammbaum und sah genau so aus, wie alle englischen Bulldoggen mit Stammbaum aussehen — er war von geradezu abgründiger Häßlichkeit. So brauchte Herr Smathers auch nur einen kurzen Blick auf ihn zu werfen und konnte mit vollster Überzeugung feststellen: „Dem Hund weicht jeder Landstreicher in großem Bogen aus!“ Und so nahmen also die Smathers Maxi mit sich nach Hause.

Sie behandelten ihn wirklich sehr liebevoll. Eigens für Maxi ließen sie einen schönen Zaun bauen, damit er nicht davonlaufen, also auch nicht überfahren werden könne, und ernährte, ja geradezu gemästet wurde er mit dem kostspieligsten Hundefutter. Leider aber waren die Smathers geruhsame ältere Leute, und Maxi fand daher das Leben bei ihnen bald langweilig, ach, so langweilig!

Eines Tages jedoch sah er den Zeitungsjungen, der eben pfeifend in den Hof kam und die zusammengefaltete Zeitung mit geübter Hand so kunstgerecht schleuderte, daß sie genau auf die Eingangsschwelle zu liegen kam. Maxi war sich sofort darüber klar, daß ein Junge, der eine Zeitung so zielsicher zu schleudern verstand, einfach wie geschaffen dazu sein mußte, einem Hund Steine oder Stöcke zum Apportieren zu werfen. Er stürzte also mit einem breiten Grinsen, das die freundschaftlichen Gefühle ausdrücken sollte, auf den Zeitungsjungen zu. Der sah jedoch nur die scharfen weißen Zähne, die Maxi bei diesem freundlichen Lächeln zeigte, und schon rannte er, so rasch ihn seine Beine trugen, aus dem Hof und schmetterte das Tor hinter sich ins Schloß.

Von da an kam der Junge überhaupt nicht mehr in den Hof, sondern warf die Zeitung nur noch über den Zaun. Dazu erzählte er noch allen Leuten von dem schrecklichen, wilden Hund, den sich die Smathers zugelegt hätten. Und so dauerte es gar nicht lange,

bis alle Kinder aus der Nachbarschaft einen großen Umweg um den Hof machten.

Der arme Maxi wurde dabei immer einsamer. Er wollte nicht mehr fressen und lag fast den ganzen Tag irgendwo ausgestreckt, den großen Kopf auf den riesigen Vorderpfoten. War er wach, dann schnaufte er leise und kummervoll, schlief er, dann schnarchte er laut und klagend.

Schließlich hatte Herr Smathers eine Idee: „Der Hund braucht Bewegung — das ist es!“ Von da an nahm Herr Smathers jeden Abend, wenn er vom Büro nach Hause kam, Maxi



an die Leine und machte mit ihm in flottem Tempo einen längeren Spaziergang. In weitem Umkreis fühlten sich die Nachbarn, die den kleinen Mann mit dem großen Hund daherkommen sahen, heftig beunruhigt und beeilten sich jedenfalls, auf die andere Straßenseite hinüberzukreuzen. Wenn Herr Smathers dann fand, daß sie beide weit genug gelaufen waren, sagte er gewöhnlich: „So, jetzt gehen wir wieder heim!“ — Und Maxi machte prompt kehrt, denn er war ein kluger und wohlbezogener Hund.

Da kam plötzlich Peter Perkins. Peter wohnte im nächsten Häuserblock, hatte jedoch von Maxis Existenz nicht die geringste Ahnung. Er war erst 4½ Jahre alt und verbrachte alle seine Zeit auf dem Gehsteig vor dem elterlichen Haus, wo er sich bemühte, Anschluß an die „großen“ Kinder zu finden, die dort umhertollten.

Eines Morgens nun ging Peter wieder vors Haus, um zu spielen, fand aber keine Gefährten. Es war September, und die Schule hatte begonnen, aber davon wußte Peter nichts. Er machte sich also auf die Suche nach einem Spielkameraden, und so gelangte er zum Hof der Smathers. Er sah hinein und erblickte Maxi.

„Guten Tag, Hund“, sagte Peter höflich. „Komm und spiel mit mir.“

Maxi trabte zum Ausgang. Er war äußerst vergnügt, denn seit er zu den Smathers gekommen war, hatte noch kein Kind freundlich mit ihm gesprochen.

Peter war gerade groß genug, das Tor aufzuriegeln, und Maxi kam glücklich herausgeschossen. Dabei warf er zwar den Kleinen glatt um, aber er entschuldigte sich dafür

auch sofort wie ein Gentleman, indem er Peter zur Versöhnung das Gesicht ableckte. Dann gingen sie miteinander spazieren.

Sie legten eine weite Strecke zurück und unterhielten sich prächtig. Maxi fand einen schönen Stock, und Peter warf ihn zum Apportieren. Der Zeitungsjunge hätte ihn zwar gewiß weiter geworfen, aber Peter tat sein Bestes, und Maxi wußte dies vollauf zu schätzen.

Schließlich, als sie schon sehr weit von daheim entfernt waren, überfielen Peter plötzlich Hunger und Müdigkeit. Außerdem hatte er auf einmal das Gefühl, sich verirrt zu haben. Da setzte er sich am Wegrand nieder und fing zu weinen an.

Aus Mitgefühl winselte Maxi gleich ein bißchen mit.

Peter jammerte: „Ich will nach Hause!“

Ach so, das war es! Sofort machte Maxi kehrt. Aber Peter saß noch immer am Wegrand und weinte.

Ja, was ist denn das nun wieder, fragte sich der Hund. Herr Smathers — der ging doch immer gleich mit!

Maxi ging zurück, stieß Peter leise an, winselte und lief wieder ein paar Schritte in der Richtung, aus der sie gekommen waren. Diesmal folgte Peter dem Hund, und Maxi ging schnurstracks nach Hause. Peter zottelte hinterher.

Frau Smathers war nicht wenig überrascht, als Maxi mit Peter in den Hof kam.

„Ach, du guter Gott!“ rief sie. „Wo wohnst du denn, Kleiner?“

Peter sagte, von hier aus könne er nun schon alleine heimfinden, aber Frau Smathers und Maxi gingen doch sicherheitshalber mit. Als Peter nach Hause kam, hatte er alle Müdigkeit vergessen und wollte seiner Mutter auf der Stelle zeigen, wie er Maxi einen Stock zum Apportieren werfen konnte.

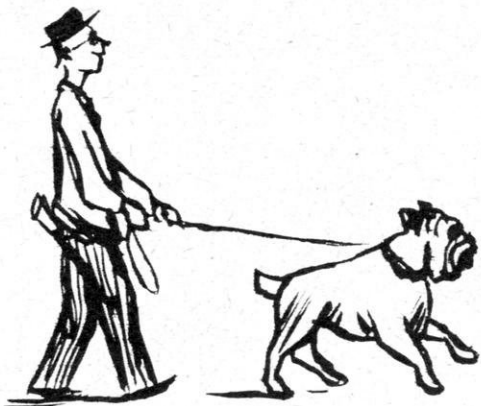
Maxi sauste mit begeistertem Knurren hinterher und brachte den Stock grinsend zurück. Dann setzte er sich erwartungsvoll hin, wedelte mit seinem Schwanzstummel und wartete, daß Peter das schöne Spiel wiederholen würde.

„Du lieber Himmel!“ rief Frau Smathers. „Zu Hause macht Maxi doch nie so etwas! Ich muß sagen, ich glaube wirklich, er braucht jemand zum Spielen!“

Von da an lief Maxi fast jeden Tag zu Peter, um mit ihm in seinem Hof zu spielen, oder aber Peter kam herüber und spielte mit Maxi im Hof der Smathers. Als die anderen Kinder sahen, daß sich die beiden so gut miteinander unterhielten, überwandten sie ihre Furcht vor dem Hund.

Sogar der Zeitungsjunge ließ Maxi Stöcke apportieren und warf sie auch ganz so meisterhaft, wie es Maxi von ihm erwartet hatte. In kürzester Zeit war der Hund gut Freund mit jedermann in der näheren und fernerer Umgebung, und die großen Burschen wählten ihn sogar zur Maskotte ihrer Fußballmannschaft.

Ja, so wurde Maxi zuletzt wirklich beinahe der meistbeschäftigte, aber dafür auch der glücklichste Hund der Welt.



Die Kobra

Es war um die Mittagszeit. Auf der breiten durch Bambusmatten gegen die Sonnenstrahlen abgeschirmten „Voorgallery“ des Herrenhauses stand die Balé-Balé, die niedrige japanische Liegestatt, die dem alten „Djaga“, dem Wächter, zum Ausruhen diente, wenn er sich auf seiner allnächtlichen Runde durch den Park einmal für ein paar Minuten dem ungestörten Genuß einer Maisstrohzigarette hingeben wollte. Jetzt schlummerte dort die kleine Corrie, das einzige Kind des Pflanzers, in ihrem Körbchen, das die Babu, der die Obhut des früh mutterlos gewordenen Wesens anvertraut war, vorsorglich an das Kopfende des Ruhebettes gestellt hatte. Das Moskitonetz, das der Kleinen Schutz gegen die gefährliche Anopheles gewähren sollte, war heruntergelassen, und die ruhigen Atemzüge hinter der Gardine verrieten der soeben auf den Fußspitzen eintretenden Dienerin, daß ihr Liebbling noch schlief. Schon wollte sie sich, um den Schlaf der Kleinen nicht vorzeitig zu stören, geräuschlos zurückziehen, als ein leises Zischen sie zusammenfahren ließ. Die



Zeichnungen: Josef Kronenberg

das — wie die Babu von ihrem Vater wußte — merkwürdig versessen auf Milch ist und längst Witterung genommen hatte, tauchte ein in das „süße weiße Wasser“ und begann langsam sich voll zu saufen. Den Topf mit beiden Händen fest umklammernd, wick die Babu zurück. Ganz langsam. Schritt für Schritt, gefolgt von der Schlange, die nicht abließ von dem ihr gereichten köstlichen Trank. Bis beide — das Fußende der Balé-Balé erreicht hatten. Noch immer soff die Schlange. Die irren Blicke der Frau glitten hinüber zu dem Körbchen mit dem Kinde, von dem sich der bereits gewonnene Abstand ständig vergrößerte. Nur hiervon noch — das wußte die Babu — hing die Rettung des kleinen Wesens ab. Gleich aber mußte die Entscheidung fallen, ob das Opfer, das sie gebracht, nicht vielleicht doch vergebens gewesen. Allzu deutlich verrieten ihr die Saugtöne aus dem Innern der Kanne, daß das Tier die letzten Tropfen Milch gierig in sich sog. War die Kanne leer, würde es sich aufrichten, mehr begehren oder — zubeißen. Und was dann — wenn sie vielleicht gar aufschreien würde und das Kind erwachte — mit diesem geschehen würde, war nicht auszudenken. „Ich darf nicht schreien“, dachte die Babu, „es geht um das Kind!“

Ein jäher Ruck. Die Schlange zog den Kopf aus der Kanne. Ihr Vorderkörper richtete sich kerzengerade auf. Verdächtig begann sich der Hals zu blähen. Die Babu wick

weiter zurück. Wenn sie ihr doch wenigstens bis zur Tür folgen möchte, dachte sie. Und über ihre Lippen kamen wie von selbst die alten, längst vergessenen Koseworte, mit welchen ihr berühmter Vater die Bestien gelockt. „Mein einziger Liebbling, du. — Ach du schöne Königin der Wälder. — Herrliche Königstochter du! — Göttlichste aller Prinzessinnen. Komm, ach komm...“ Und im Rhythmus begann sich ihr welker Körper, immer die Schlange fest im Auge, im Tanze zu drehen. Wie ihr Vater sie es als Kind gelehrt. Schon war ein weiterer Meter Abstand gewonnen. Schon frohlockte die Babu. Da — plötzlich zögerte die Kobra. Verriet ihr der Instinkt eine Gefahr, eine Falle, die das Ungeheuer Mensch ihr gestellt? Aber war sie, die Königin des Rimbu, nicht listiger als alle Tiere des Waldes? Und nicht selbst dem gefährlichen Zweibein an List und Tücke, seit Schöpfungstagen schon, immer weit überlegen? Gleichsam sichernd, legte sie, unwillig, weiteren Lokungen der Tänzerin zu folgen, den kleinen Kopf mit dem jetzt wieder prall aufgeblähten Hals weit zurück. Die Babu sah es. Sie wußte: jetzt kommt der Angriff. Sich in ihr Schicksal ergebend, streckte ihr die alte Frau — spielerisch und demütig zugleich — ein letztes Mal den leeren Krug entgegen. „Komm doch, mein Liebbling. Komm...“

Auf der Voorgallery erklangen Tritte. Im Türrahmen stand der Pflanze. Entsetzt starrte er auf das Bild, das sich ihm bot. Aber schon hatte er den Browning hervorgerissen. Zwei, drei, vier Schüsse fielen. Und die Schlange, die — noch unter seinen Augen — auf die wie zur Bildsäule erstarrte Frau zugeschnellt war, um ihre furchtbaren Zähne blitzschnell tief in die Brust der Unglücklichen zu schlagen, wälzte sich mit zerschmettertem Kopf verendend in ihrem Blute. „Ich kam zu spät“, stöhnte der Pflanze in ohnmächtiger Wut und beugte sich über die sterbende Frau. „Nein, Tuan. Dein Kind lebt. Horch, es ruft...“, hauchte die Babu, warf einen letzten Blick auf das Bettchen, das ihren Abgott barg, und verschied.

Hinter dem Klambu erklang das Wimmern der durch die Schüsse erwachten kleinen Corrie, die weinend nach ihrer Milch verlangte.

Konrad Müller



Kanne mit der noch warmen Milch fest umklammernd, näherte sie sich Schritt um Schritt der Liegestatt, öffnete vorsichtig die Mullvorhänge des Körbchens und prallte zurück. Auf dem blütenweißen Spitzenkissen, keine Handbreit entfernt von dem blonden Lockenköpfchen ihres angebeteten Kindes, lag, zusammengerungelt, eine schwarze Schlange. Die Kobra. Die entsetzliche Kobra. Sie hätte sie — schon an ihrer „Brille“ — sofort erkannt; auch wenn sie nicht die Tochter des berühmten, bei einer Dressur der Königskobra schließlich ums Leben gekommenen Gauklers gewesen wäre, von dem man noch heute voller Bewunderung im Kampong sprach. Das Reptil hatte sich, kaum daß es der Babu ansichtig geworden, mit dem Vorderteil seines langen Leibes steil aufgerichtet. Ruhig schlummerte das Kind weiter. Das wußte die Babu: erwachte es, war es verloren! Auge in Auge standen sich beide — das Tier und sein Todfeind — für den Bruchteil von Sekunden so gegenüber. Aber schon hatte die Frau, der das eigene Leben nichts galt, wo es jetzt nur noch um das ihres hilflosen Pflanzlings ging, die Kanne mit der dampfenden Milch ergriffen und sie dem immer noch in Angriffsstellung abwartenden Tier, gleichsam beschwörend, entgegengestreckt. „Komm doch, mein Liebbling. Komm doch!“ flüsterten ihre blauen Lippen. Plötzlich begann sich die Starre des Gegners zu lösen. Leben, gefährliches Leben kam in den Schlangenleib. Zoll um Zoll schob sich der kleine Kopf mit dem langsam abschwellenden Hals näher und näher heran, bis er den Rand der Kanne erreicht hatte, die die Babu eisern umkrampft hielt. Jetzt beugte sich der Kopf nach vorn. Und das ekle Maul des Reptils,



Die schöne Sommerzeit ist wieder da. Auch in diesem Jahre wird die Gewerkschaftsjugend mit Unterstützung der Gewerkschaften an vielen landschaftlich schönen Stellen der Bundesrepublik ihre Zelte wieder aufschlagen. In selbstgegebener Ordnung wird die schaffende Jugend Tage der Erholung und Freude im Kreise der Gemeinschaft erleben. Auf unserem Bild sehen wir Westberliner Gewerkschaftsjugend in einem ihrer Zeltlager.

Foto: Archiv

LEHRWERKSTATT

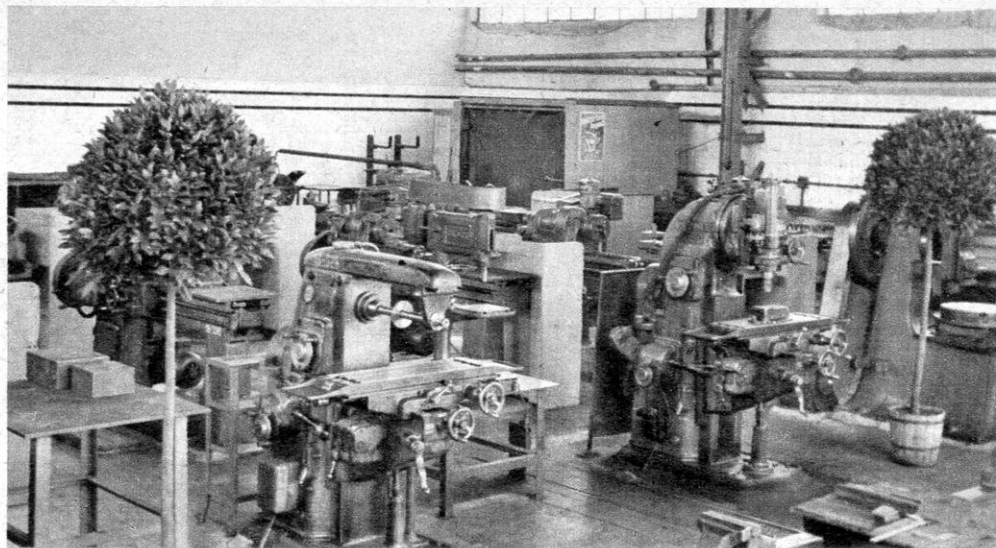
im Silberkranz

Seit 25 Jahren bemühen sich die Edeistahlwerke Böhler in Lörriek um eine planmäßige Lehrlingsausbildung.

Dieses Jubiläum feierten sie mit einer kleinen, aber sehr geschlossenen Ausstellung, die klar Gang und Ergebnisse der Facharbeiteraus- bildung zeigte.

Wie in den Lehrwerkstätten allgemein üb- lich, finden sich nach vorhergegangener Eigen- sungs- und Gesundheitsprüfung bei Beginn der Lehre alle Lehrlinge, ob angehender Kaufmann, Techniker oder Facharbeiter, zu einem Grundlehrgang zusammen. So lernt jeder das Material kennen, mit dem er in seinem zukünftigen Tätigkeitsbereich direkt oder indirekt zu tun hat. Eine Tabelle gibt Aufschluß über die bei den einzelnen Stücken verlangten Fertigkeiten.

An den Grundlehrgang schließt sich die Aus- bildung im erwählten Beruf an. Für jeden Lehrling wird ein Ausbildungsplan ausgear- beitet, nach dem er mit den wichtigsten Auf- gabegebieten seines Berufes und des Be- triebes vertraut gemacht wird. Alle drei Monate wird ein Lehrstück angefertigt. Es vermittelt einmal einen Überblick über die Leistungen, und zum anderen verliert der



Die festlich geschmückte Lehrwerkstatt der Böhler-Werke.

Fotos: Aufwärts (3), Werkfoto (1)

Lehrling die Scheu vor Prüfungsarbeiten und damit die bei der Schlußprüfung so hinder- lichen Hemmungen.

Neben dem Berufsschulunterricht erhalten die Lehrlinge im Betrieb einen zusätzlichen Unter- richt, da sich immer noch die Lücken bemerk- bar machen, die die Kriegs- und Nachkriegs- jahre im Schulwissen verursacht haben, ob- wohl sich in jüngster Zeit eine Besserung des Niveaus zeigt.

Diese Mängel spiegeln sich deutlich im Er- gebnis der Gesellenprüfungen. An Hand einer sehr aufschlußreichen Statistik ist ein Ver- gleich innerhalb der 25jährigen Praxis der Böhler-Werke möglich. Von 1925 bis 1937 zeigt sich ein ständiges Ansteigen der Lei- stungen, die 1937 einheitlich als sehr gut zu bezeichnen waren. Danach sanken die Lei- stungen rapid durch den Krieg, und erst jetzt ist wieder eine Aufwärtstendenz zu ver- zeichnen.

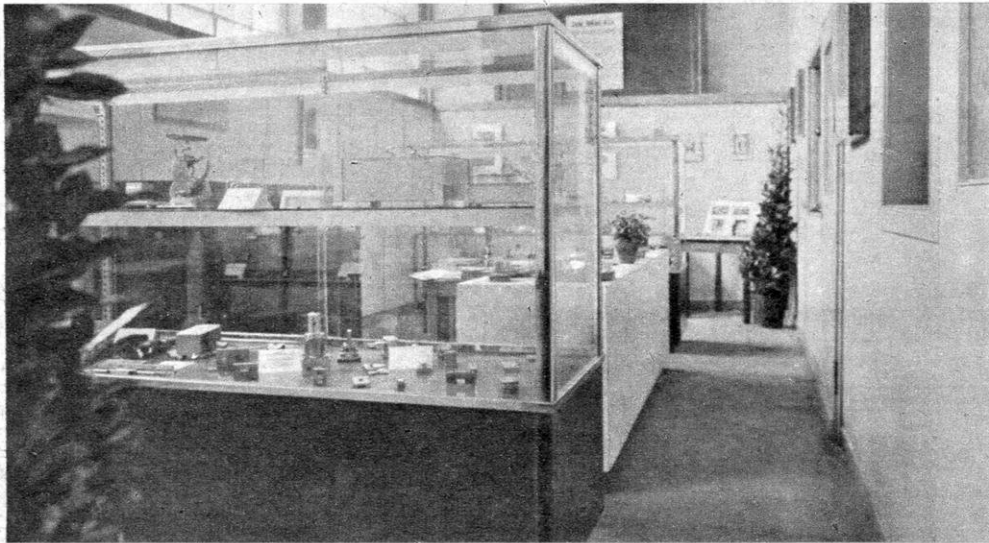
Die Aufgabe des Leiters der Lehrwerkstatt in den 25 Jahren war keine leichte. Fiel es ihm doch in dieser Zeit zweimal zu, jungen Men- schen, die unter anomalen Verhältnissen groß geworden waren, zum Teil ihren Vater ver- loren hatten, nicht nur beruflich, sondern auch menschlich zu leiten. Daß es ihm ge- lungen ist, den jungen Menschen Freude am Beruf zu vermitteln, beweisen die Ausstel- lungsstücke, in erster Linie die mit viel Liebe und Geschick hergestellten kunstgewerblichen Arbeiten sowie die mit Exaktheit und Phan- tasie geführten Werkhefte.

Einen guten Helfer möchten wir auch den anderen Lehrwerkstätten empfehlen: die Prämie. Neben den Erziehungsbeihilfen, die außer dem Lohn gezahlt werden, hat die Lehrwerkstatt der Böhler-Werke ein wirk- sames Prämiensystem ausgearbeitet. Es gibt Lehrlinge, die es auf Grund ihres Fleißes oder besonderer Leistungen bis zu monat- lichen Prämien von 8 DM bringen. Nach der Summe der im Jahr gezahlten Prämien richtet sich automatisch die Höhe der Weihnachts- gratifikation. Außerdem winkt zusätzlicher bezahlter Urlaub mit kostenlosem Aufent- halt im Ferienhaus. Wer möchte da nicht Muster- lehrling sein!

Auch für die Zukunft ist gesorgt. Die etwa 60 Lehrlinge, die zurzeit ausgebildet werden, finden nach Beendigung der Lehrzeit im Werk eine Arbeitsstelle.

Ein weiterer Pluspunkt: Erstmalig wurden in der Lehrwerkstatt auch Kriegsversehrte um- geschult und als Facharbeiter ausgebildet. Die Ausstellung konnte bereits ihre Arbeiten vorlegen.

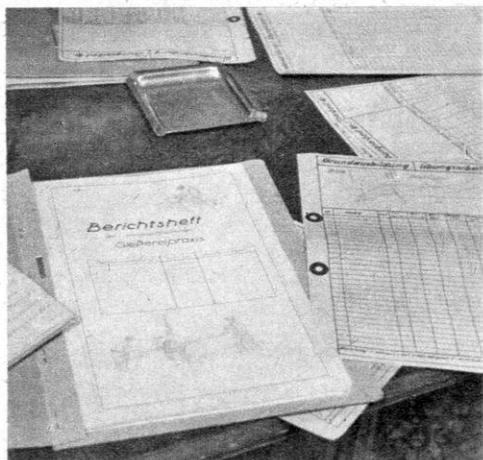
Obwohl die Werkstatt nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet wird und durch Ar- beiten für die laufende Produktion sich zum Teil selbst trägt, vermischen wir eins: die Arbeiten der kaufmännischen Lehrlinge, die, wie man uns sagte, auch Zwischenprüfungen ablegen. Im ganzen gesehen, herrscht jedoch der positive Eindruck vor, und es wäre zu wünschen, daß die Heranbildung des Nach- wuchses überall in solch berufenen Händen liegt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den jungen Menschen Freude am Beruf zu vermitteln und ihnen damit den Weg zum ausgefüllten Leben zu öffnen.



Blick in die Ausstellung, die alle wesentlichen Arbeiten der Lehrlingsausbildung zeigt.

Kunstgewerbliche Arbeiten zeigen, was geschickte Hände aus dem Material hervorzaubern. (Rechts.)

Das Werkheft, hier „Berichtsheft der Gießerei- praxis“, ist der Spiegel des Lehrlings. (Unten.)



AUS UNSEREN GRUPPEN

STICHWORT: AMATEURE

Die Gewerkschaftsjugend Cuxhaven schreibt uns: „Von Fahrten und Abenden haben einige von uns schon immer Fotos gemacht, aber das war ein teurer Spaß, und klappen wollte es auch nicht immer. Man muß schon etwas von der Knipsei verstehen. — Wir beschlossen nun, das Fotografieren richtig zu lernen und baten einen älteren Kollegen um seine Hilfe. Dieser Kollege fotografierte schon lange Jahre und hat uns schon oft farbig Lichtbildserien vorgeführt. — Unser Kursus begann mit 25 Teilnehmern. Zuerst berechneten wir einmal die Kosten, die bei eigener Verarbeitung (Filme entwickeln, kopieren und vergrößern) entstehen, und Kosten für dieselbe Verarbeitung beim Fotohändler. Dabei haben wir festgestellt, daß wir unsere Bilder für wenige Pfennige selbst machen können.

Mit einer theoretischen Unterweisung in einer Arbeitsgemeinschaft haben wir angefangen und sind an einem herrlichen Sonntagmorgen hinausgegangen, um Landschaftsaufnahmen und Porträte zu knipsen. An einem anderen Abend haben wir Aufnahmen bei Kunstlicht geübt. Wir bilden nun eine Arbeitsgemeinschaft junger Fotoamateure, um mit geringen Kosten durch Einkauf grö-



ßerer Mengen Materials billig arbeiten zu können. Wir wollen aber nicht wie die meisten Amateure nur nette Erinnerungsaufnahmen machen, sondern mit unserer Kamera das Leben einfangen. Vor allem auch die Arbeit, Kundgebungen, Versammlungen und Heimabende.

Vielleicht könnt ihr diesen Bericht benutzen und einmal die Anregung geben, daß in anderen Orten auch der Versuch zur Bildung einer Fotoarbeitsgemeinschaft unternommen wird. Red.: Können wir!

STICHWORT: EXAKT

Wir haben Tagungen und Konferenzen erlebt, auf denen planlos geredet und diskutiert wurde. Wir von der Redaktion freuen uns aber jedesmal, wenn wir zu einer Tagung der Gewerkschaftsjugend geladen werden, die man mit Sorgfalt vorbereitete und in der alle Teilnehmer geschult und für gemeinsame Aktionen eingesetzt werden.

So war es auch in Velbert auf einer Wochenendtagung der Gewerkschaftsjugend Düsseldorf-Mettmann. In diesem Landkreis wurden in allen Städten die Ortsjugendausschüsse neu gebildet, und vom 5.—7. Mai versammelten sich die Vertreter in der neuen Velberter Jugendherberge.

Helmut Demski, Kreisjugendausschuß Düsseldorf-Mettmann, hatte die Tagung vorbereitet: „Während dieser Tagung wollen wir nicht nur die für unser Gebiet notwendige Jugendarbeit in konkreter und exakter Form besprechen, sondern auch den persönlichen Kontakt untereinander aufnehmen.“

Konkret und exakt waren auch die Referate, Diskussionen und Planungen in Velbert. Das war das Erfreulichste, das Beispielhafte dieser Wochenendtagung. Dabei war der jüngste Tagungsteilnehmer gerade 16 Jahre alt. Kollege Semmler referierte unkompliziert über „Gewerkschaften im Kampf in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft“. Anschließend heftige Diskussion. „Ist die Gewerkschaftsjugend Kampfgruppe oder jugendpflegerisch orientiert?“ wurde gefragt. Zwei Möglichkeiten gewerkschaftlicher Jugendarbeit. „Wir müssen beide Pole in uns vereinigen können, dürfen aber niemals unsere Kampfkraft verlieren!“

Kollege Schorr sprach dann über die Jugendpflegearbeit in der Gewerkschaftsjugend. Er ging von psychologischen Gesichtspunkten aus. Das „Milieu“, in dem der Jugendliche aufgewachsen ist, muß der Gruppenführer kennen, wenn er mit seinen Leuten Aktionen unternehmen will. Dann folgten praktische Hinweise: „Wesen der Gruppenarbeit“, „Problematik der heutigen Jugenderziehung“, „Jugendlager und Fahrten“, „Heimabende“.

In einer gemeinsamen Abendrunde mit den Vertretern aller Jugendverbände wurde ein offenes Gespräch über „Die soziale Betreu-

ung der Jugend“ geführt. Es gab Schwierigkeiten, weil die Ansatzpunkte fehlten. Aber trotzdem: dieser Versuch war ein Anfang für die gemeinsame Arbeit.

„Jugendarbeit im Betrieb.“ Der Kollege Kronenberg aus Wuppertal sprach über „Jugendschutzgesetzgebung“, „Berufsausbildungsfragen“ und über unsere Forderungen auf diesem Gebiet. So blieb auch dieses Referat nicht in der trockenen Theorie

BONNER STREIFLICHTER

Hilfsmaßnahmen

Durch einen mit großer Mehrheit angenommenen Beschluß wurde die Bundesregierung ersucht, unverzüglich wirksame Maßnahmen zur Milderung der Not der arbeits-, berufs- und heimatlosen Jugend zu ergreifen. Auf Grund von steuerlichen Vergünstigungen, Zuteilungen verbilligter Kredite und Bevorzugung von Lehrlingsbetrieben bei Vergabe öffentlicher Aufträge soll den Betrieben ein Anreiz zur Einstellung von Lehrlingen gegeben werden. Der Beschluß des Bundestages fordert ferner, daß ein neues Jugendarbeitsschutzgesetz geschaffen wird und alle zur Verfügung stehenden Ausbildungsmöglichkeiten voll ausgenutzt werden. In einem besonderen Programm soll die Bundesregierung den Bau von Lehrlings- und Jugendwohnheimen fördern. Die Einführung eines neunten Pflichtschuljahres oder eines zusätzlichen Berufsschuljahres wurde ebenfalls der Bundesregierung dringend anempfohlen. Im Lauf der mit tiefem Ernst geführten Debatte brachte ein Sprecher der Opposition zum Ausdruck, daß die Regierung trotz gegenteiliger Wirtschaftsauffassung bei all ihren Maßnahmen, die sie zu treffen gedenkt, der Jugend einen besonderen Platz einräumen müsse.

Führer tagten

In Bad Godesberg versammelten sich ehemalige HJ- und RAD-Führer mit prominenten FDP-Politikern. Der ehemalige Berufs-offizier und Ritterkreuzträger Bundestagsabgeordneter Mende sowie Ritterkreuzträger Oberst a. D. Bundesminister Wildermuth machten dem ehemaligen Berufsoffizierum weitgehende Konzessionen. Die Krise der

stecken. Die Tagungsteilnehmer packten ihre betrieblichen Erfahrungen aus. Es wurden Fragen gestellt, Mißstände kritisiert und Verbesserungsvorschläge unterbreitet. Immer in bezug auf bestimmte Betriebe, die gegen die Jugendschutzgesetzgebung verstoßen. Dann kam der Sonntagnachmittag. Zusammenfassung und Feststellung des Arbeitsergebnisses. Aufstellung konkreter Punkte für die Zusammenarbeit im Kreis. Abschlußkritik.

„Muß erwähnt werden, daß zwischendurch geschlafen, gegessen (und viel) und gesungen wurde? Die Singerei: sie war nicht immer schön. Wenn sie auch gut gemeint war. Wir kennen noch so wenig Lieder. Von alten Barrasliedern die Finger weg: „Und zum Abschied schenk' ich dir eine Handvoll Sand...“ Wir haben noch keine eigenen Lieder der Gewerkschaften. Wir sollten die Lieder der französischen Arbeiterbewegung übersetzen, drucken lassen und sie „unters Volk“ bringen. Wer kann das? Bei der Tagung in Velbert fiel es auf, daß die Gewerkschaftsjugend eigene Lieder braucht. — Das sei nur am Rande vermerkt. Eine Woche nach der Tagung schickte Helmut Demski an alle Teilnehmer einen Rundbrief: „Jeder Teilnehmer möge in der nächsten Zeit einen kurzen Aufsatz über diese Tagung schreiben und nach Velbert schicken. Der Inhalt des Aufsatzes kann gewählt werden. Er kann sich mit den Referenten beschäftigen oder die abendliche Runde besonders streifen. Er kann Kritik oder auch Verbesserungsvorschläge enthalten. Zweifellos können nur die etwas Schriftliches niederlegen, die während dieser Tagung tatsächlich mitgearbeitet haben!“

Wer ganze Arbeit leisten will, muß planmäßig arbeiten. Das ist ein alter Grundsatz in der Arbeiterbewegung. Wir vom „Aufwärts“ möchten den Kollegen Demski bitten, daß er uns die Aufsätze der jungen Kollegen zuschickt. Wir haben hiermit unseren Aufsatz abgeliefert und bitten um Entschuldigung, daß er so lang wurde.

Demokratie müsse durch die Kriegsjugend beseitigt und der Parlamentarismus in der heutigen Form, der „ohne die natürliche Autorität einer Führungsschicht dahinlebe“, abgeschafft werden, wenn die Demokratie Bestand haben soll. Der ehemalige SS-Oberst Reith setzte sich im Laufe der Diskussion für eine grundlegende Bereinigung der Entnazisierungsgesetze ein und ließ durchblicken, daß die verbitterte und enttäuschte Jugend, die durch „Offiziere und Nationalsozialisten“ repräsentiert würde, eines Tages von Entdemokratisierungsgesetzen Gebrauch machen könnte. Zum Abschluß der Tagung setzten sich alle anwesenden FDP-Politiker und der Bundeswohnungsminister Wildermuth für eine rasche Beendigung der Entnazisierung und den baldigen Einbau der RAD- und HJ-Führerschaft in das öffentliche Leben ein.

„Habt acht . . .“

Der 22jährige ehemalige Fähnleinführer Peter Tinschmann versammelte in Düsseldorf begeisterte freiwillige Arbeitsdienstler um sich. Er plant, im Namen der FDP-Jungdemokraten den Arbeitsdienst nach altbewährtem Rezept wieder aufzubauen. „Viele ehemalige HJ-Führer“, so erklärte er, „sind bereit, wieder am Aufbau mitzuwirken.“

Vor Ende der Bausaison

Im Rahmen des Wohnungsbauprogramms der Bundesregierung sollen Lehrlingswerkstätten und Jugendwohnheime erstellt werden. Nach Angaben des Bundesministeriums für den Wohnungsbau sind die erforderlichen Mittel für die Finanzierung dieses Projektes bereits sichergestellt.

Vom

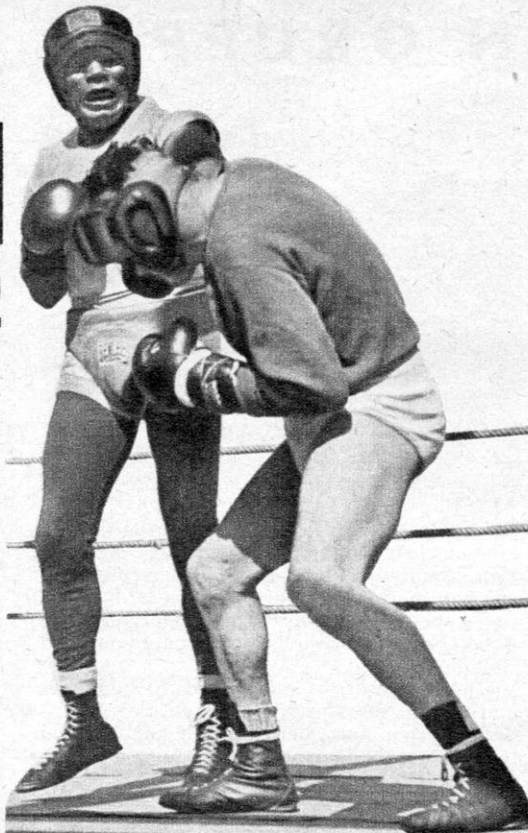
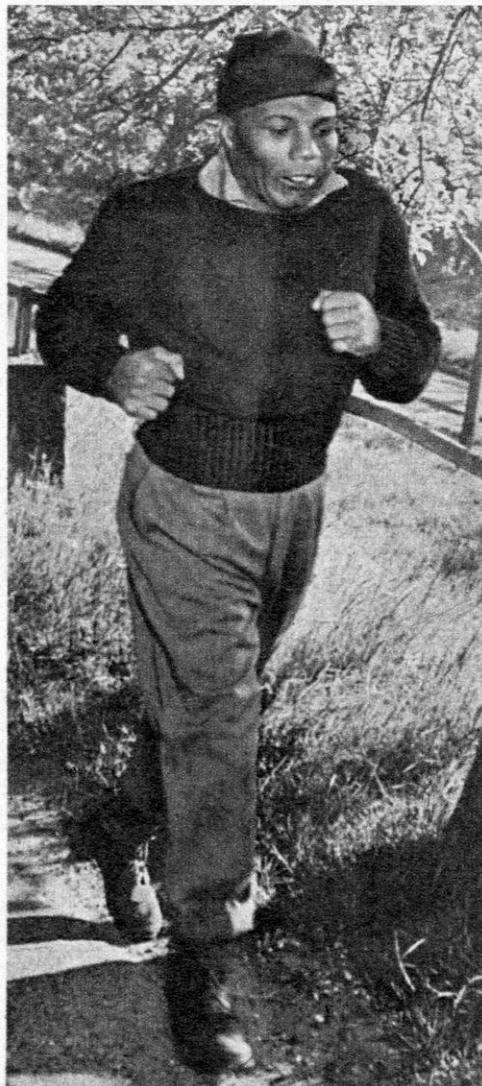
Reklametrick

zum Kampf

Es war zuviel Reklamezauber gemacht worden um Jersey Joe Walcott, dem braunen Weltklassemann Nr. 2, der uns sportlich und menschlich ein ganz anständiger Charakter zu sein scheint. Aber die Praktiken des smarten Geschäftsmannes und Managers Bocchicchio und des Neuyorker Rechtsanwalts und Veranstalters James S. Friedman kommen wohl nicht auf sein Konto und waren selbst den deutschen Stellen zu undurchsichtig, um als Täuschungsmanöver erkannt zu werden. Jedenfalls war alles froh, als Hein ten Hoff's Partner in Frankfurt ankam, die Negerkapelle konzertierte, und die Spazierfahrten durch die Stadt wurden von der Bevölkerung lebhaft applaudiert.

Die aufregend verlaufene Geschichte begann damit, daß der Heidelberger Heinz Schuble das Wagnis unternahm, einen Kampf Joe Walcott gegen Hein ten Hoff in Deutschland zu starten. Dann hatte er das Pech, in eine Falschmünzeraffäre verwickelt, in Haft genom-

men und seiner Vertragswürdigkeit verlustig erklärt zu werden. Die Rechte gingen an den Mannheimer Boxring über, und als alles in Ordnung zu sein schien, witterte Mister Bocchicchio Morgenluft. Er verlangte statt 25 v. H. seine 40 v. H. der Einnahmen für seinen Schützling und tat schließlich so, wegen Schubles Abtreten an den neuen Partner nicht gebunden zu sein. Stuttgart schoß zum Überfluß quer, wie das im materiell stark interessierten, sportideell schwach fundierten Berufsboxsport so an der Tagesordnung ist. Ziemlich unmotiviert kabelte noch Herr Döring als DBDB-Vorsitzender nach Amerika, Herr Schuble habe keine Lizenz...



Noch mit Kopfschutz. Öffentliches Training Walcotts in seinem Trainingslager im schönen Schwetzingen.

Fotos: dpa

Schwamm drüber: Walcott kam, und die genannten Ersatzfighter Lee Oma, der weißhäutige Schwergewichtler, und Negerboxer Thomson (der Truthahn) brauchten nicht übers große Wasser. Von Hein ten Hoff selbst hielt man im Trainingscamp alle Nachrichten fern, um ihn nicht seelisch zu belasten. Unwillkürlich wird man an die Zeit von 1937 erinnert, wo Max Schmeling mit dem Vertrag eines Titelkampfes nach den USA flog, um dort zu erfahren, daß der Champion James Jimmy Braddock gekniffen habe.

Er liebte seinen Sport beileibe, aber erst im gesetzten Mannesalter gelang es Joe Walcott, nach harten Lehr- und Prüfjahren die Stufen des Ruhmes emporzuklettern. Oft stand der intelligente Neger nach schwerer täglicher Arbeit im Ring, und der Wechsel seiner Erfolge ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß ihm einfach Zeit und Geld fehlten, um zu trainieren. Denn Frau und sechs kleine Negerlein wollten versorgt sein. Joe Walcott blieb, boxgeschichtlich betrachtet, ein Außenseiter im Schmelztiegel des unbarmherzig harten amerikanischen Boxsports. Das Blatt drehte sich, als Jersey Joe 1947 Gold in seinen Fäusten spürte im Weltmeisterschaftskampf gegen den braunen Bomber Joe Louis, den er in der dritten Runde mit einem gewaltigen Linkshaken auf die Bretter fegte. Es gab nachher für Joe Walcott zwar eine umstrittene Punktniederlage, aber er machte Eindruck. Er war in

seiner Armut stets anständig geblieben, der ehemalige Tellerwäscher, und hielt jetzt den Lohn für viele Mühen in seinen Händen. Ein Jahr später ging im Revanchekampf Jersey Joe Walcott in der elften Runde ko, aber der Mann aus Camden, der Scheinkämpfe stets ablehnte, hatte von sich sprechen gemacht.

Walcotts Schwedenreise zeigte, daß er der alte Instinktboxer war, denn Olle Tandberg, der Stockholmer Riese, bekam in fünf Runden fürchterliche Prügel. Zu Hause mußte Emilio Agramonte dran glauben, Jimmy Bivins, und gegen den nach dem Rücktritt Joe Louis' „Weltmeister gewordenen“ Ezzard Charles machte Walcott die erwartete Figur. Durch Charles' Erkrankung stiegen Joe Walcotts Chancen ungemein, und sein Rekord mit 17 Ko's bei 45 Kämpfen, 16 Punktsiegen, 4 Unentschieden und 8 Niederlagen konnte durch eine „planwidrige“ Niederlage gegen Hein ten Hoff an Bedeutung verlieren.

Das waren die Erwägungen von amerikanischer Seite, und von deutscher Seite aus wurde die Möglichkeit, mit einem ten-Hoff-Sieg gleich ins große Weltmeisterschaftsgeschäft zu springen, wohl erwogen. Das Ganze gab dem aufsehenerregenden Kampf des Jahres sein boxgeschichtliches Gepräge. Über allem stand die Frage: Kann der an Reichweite überlegene Distanzboxer Hein ten Hoff dem Instinktfighter und Nahkämpfer Jersey Joe Walcott ausweichen und nach Punkten siegen? — Ro. —

Nun — Walcott gewann den Kampf nach Punkten, und dabei soll man berücksichtigen, daß er bedeutend kleiner (13 Zentimeter) und leichter (17 Pfund) als ten Hoff war, der selbst mit seiner Leistung die Sportwelt überraschte.

Sonst — 90 000 sollten als Zuschauer kommen, aber sie blieben aus. Höchstens 18- bis 20 000 kamen, und das erwartete Geschäft wurde zu einer großen Pleite, und das spricht für das Publikum.

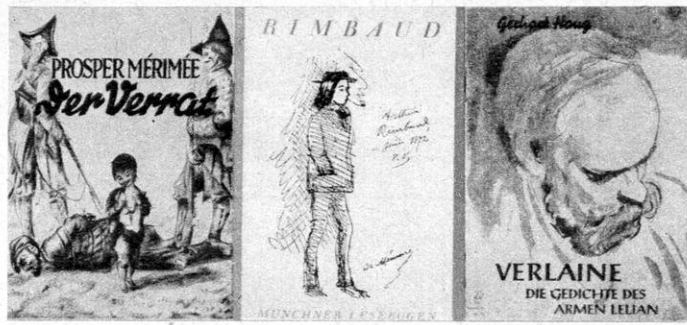
Die Rundfunkübertragung verdient die Note Mangelhaft. Der Sprecher Rolf Wernicke sah nur „unseren“ ten Hoff im Ring, und sonst erinnerte seine Sprache an eine Übertragung des Hitlerrundfunks, wo man bemüht war, andere Völker und andere Rassen herabzusetzen. Da Rolf Wernicke das noch nicht begriffen hat, sollte man ihm ein anderes Amt geben. Wir wollen ihn nicht mehr hören.

„Hallo Joe“ — „Hallo Hein!“ ten Hoff und Joe Walcott bei ihrer ersten Begegnung in Heidelberg.





Für



Habt ihr auch in der Schule das englische Gedicht vom Land auf der Bettdecke gelernt? Nun, für Spielsachen bin ich inzwischen zu alt geworden, aber als ich kürzlich mit häßlichen Leibscherzen im Bett lag, da sah es auch bunt genug auf dem Deckbett aus. Viele kleine Hefte lagen vor mir, und die Hand griff links, griff rechts, und die Schmerzen wurden vergessen. Der Redaktionsbote hatte ein paar handliche Kassetten gebracht, und aus ihnen quollen, als ich sie öffnete, Dichtungen aus aller Welt hervor.

Chinesische Gedichte unter dem Titel: **Der Garten des Pe-Kong**. Es ist sehr schwierig, chinesische Dichtungen in europäische Sprachen zu übersetzen. Hier ist es gelungen.

Oscar Wilde: Das Gespenst von Canterville. Ich habe sie schon oft gelesen, diese Spukgeschichte, die so unendlich komisch ist. Das arme Gespenst wird gezwungen, Tuschfarbe zu stehlen, nur um einen Blutfleck zu erhalten, dem nüchternen Schloßbewohner mit Chemikalien zu Leibe gehen. Aber mehr darf nicht verraten werden. Lest die Geschichte selber, und freut euch darüber.

Andreas Streicher: Flucht mit Schiller. Streicher und Schiller waren gemeinsam Karlsschüler in Württemberg. Als Schiller heimlich nach Mannheim ging, um die Aufführung seines Dramas „Die Räuber“ zu erleben, begleitete ihn Streicher, obwohl er sich dadurch in große Gefahr begab. Sein Bericht über diese Flucht ist wirklich herzbewegend, gerade wegen der Schlichtheit der Darstellung.

Keller: Fährlein der sieben Aufrechten haben wir schon früher empfohlen. **Fortunatus mit dem Glückssäckel** ist einmal eines der meist gelesenen Volksbücher gewesen. Vor 400 Jahren hatten auch Erwachsene noch den Mut, den „Eulenspiegel“, die „Schildbürger“, die „Geschichte der „Genoveva“, die „Geschichte vom Hörnern Siegfried“ zu lesen. Heute gibt es das alles nur noch in verkümmerten Fassungen als Kinderbücher. Wer sich in den Geist des 16. Jahrhunderts versetzen will, und das war unter anderem die Zeit der Bauernaufstände, der sollte den Fortunatus lesen. Die Schrift ist ziemlich klein, aber dafür findet man auf 35 Seiten so viel Text wie sonst auf 100 — und auch dieses Büchlein kostet nur 25 Pfennig.

So viel Geld wie eine Straßenbahnfahrt in der Großstadt. Einmal zu Fuß getrabt, und man hat so ein Heft erspart. Fragt einmal einen alten Gewerkschafter, wieviel Geld er in seiner Jugend zur Verfügung gehabt hat, und dann laßt euch weiter sagen, wieviel Bücher er sich dennoch anschaffte, weil man wissen muß, wenn man eine gerechte Wirtschaftsordnung bauen will.

Was haben wir hier? **Gedichte von Paul Verlaine** — der ein großer französischer Lyriker war und im Ge-

fängnis wundervolle Verse schrieb, bevor er krank und einsam verkam. Und auch eine Sammlung von Versen **Arthur Rimbauds** ist da. — Er war ein Freund Verlaines. Ich schlage gerade das Gedicht von den Vokalen auf: „A schwarz, E weiß, I rot, U grün, O blau — ihr fünf Vokale, einst weil ich sehen, wo eure tiefsten Gründe liegen!“ Wer sich einmal an solche Verse wagt, wird z. B. moderne Kunst besser verstehen.

Lord Chesterfield an seinen Sohn. Diese Briefe wurden 1738 bis 1768 geschrieben. Sie sind sehr berühmt. Ihr habt keine reichen Väter, die euch zu eurer Bildung in der Welt umherreisen lassen können. Aber man lernt manches vom Wesen des reichen Mannes verstehen, wenn man einmal einige dieser Briefe liest. **Lieder der Sappho**. Griechische Liebeslyrik — das wird nur einige unter euch interessieren — „Unter ging der Mond Und das Siebengestirn. Mitternacht ist's. Und die Stunde verrinnt. Ich aber liege allein.“ Woran liegt es wohl, daß solche Verse unsterblich wurden? „Nachduftende Orchis“ — „Auf einem Wiesenpfad, der voll Blumen steht“ — so heißen **Gedichte von Christian Wagner**, der von 1835—1916 lebte und ein armer Bauer und ein lebenswerter Dichter war. Ich mag besonders gern das Gedicht vom „Himmelschlüsselselchen“, botanisch „primula veris“ genannt: „Jegliches Bächlein ist Bach und geschwollen von schmelzendem Eise. Kaum aus dem schmutzigen Weiß hebt sich der bräunliche Grund Offener Wiese. — Grüßt, Lenzschlüsselselchen, primula veris! Hoffnung erweckst du mir neu in der verwinterten Brust!“

Vertraue dir selbst! Unter diesem Titel sind Gedanken des Amerikaners **Ralph Waldo Emersons** gesammelt. Er starb schon 1882, aber in dieser Zusammenstellung wird manches auch einen jungen Menschen noch heute ansprechen. Das zweite Heft, das seinen Namen und sein Bild trägt, heißt: **Der Charakter**. Nur zwei Sätze daraus: „Der Charakter ist die Natur in ihrer höchsten Gestalt. Es ist nutzlos, ihn nachzuäffen oder gegen ihn zu streiten.“

Henri David Thoreau: Wofür ich lebte. Auch Thoreau war Amerikaner. Viele seiner Gedanken hat Gandhi benutzt, als er den passiven Widerstand predigte, man darf also schon einmal etwas von ihm lesen. Alle diese Hefte erscheinen in der Sammlung: Münchener Lesebogen. Hier noch ein paar Titel: **Mérimée: Der Verrat** (Erzählung), **Diderot: Die Rächerin** (Erzählung).

Conr. Ferd. Meyer: Firnelicht (Gedichte), **Goethe: Nau-sikaa**, Bruchstücke eines Trauerspiels aus Goethes Nachlaß. Der Umfang der einzelnen Lesebogen beträgt 16—32 Seiten, aber es sind auch solche von 36—48 Seiten dabei. Und nochmals, das und vieles andere gibt es für 25 Pfennig zu kaufen.

grenzen zu wollen. Bestimmungen, die den Jugendlichen angehen, finden sich in fast allen Gebieten unserer Rechtsordnung. Es gilt nur, das diese Bestimmungen verknüpfte Band zu finden. Besondere Jugendgesetze sind nur selten am Platze. Sie sind nur dort erforderlich, wo innerhalb eines Rechtsbereiches eindeutig das Schwergewicht bei den Belangen der Jugendlichen liegt. Die eingangs erwähnte Broschüre umfaßt die Stellung des Jugendlichen im bürgerlichen Recht und das Jugendstrafrecht Dr. Kt.

Berichtigung

des Artikels in dem Heft Nr. 18 des 2. Jahrganges vom 27. August 1949

„Ein Richter von Anno dazumal“

Nach den vom Herrn Amtsgerichtspräsidenten in Köln im Dienstaufsichtsverfahren gegen den Amtsgerichtsrat Dr. Karl Schröder geführten Ermittlungen ist folgender Sachverhalt festgestellt worden:

Durch Strafverfügung des Amtsgerichts in Ratingen wurde der Student Michael Jovy zu 3 DM Geldstrafe verurteilt, weil er mit einer Gruppe von 13 Jugendlichen auf dem Mittelstreifen der Autobahn übernachtet hatte.

Trotz schriftlicher Belehrung über Frist und Form des einzulegenden Rechtsmittels legte Jovy Einspruch ein, nachdem die Strafverfügung rechtskräftig geworden war. Einen Grund für die verspätete Einlegung hat Jovy nicht angegeben.

Der Aufforderung des Gerichts, die rechtskräftige Strafe zu bezahlen, für die ihm Ratenzahlung in Höhe von monatlich 1 DM bewilligt worden war, kam Jovy nicht nach. Die Strafantrittsaufforderung zur Vollstreckung einer Ersatzfreiheitsstrafe von zwei Tagen Haft beantwortete Jovy mit einem Schreiben, in dem er androhte, das Verhalten des Amtsgerichts Ratingen in der Öffentlichkeit zu brandmarken und sich an den Landesjugendring, die Presse und an die Parteien und mit einer Beschwerde an den Herrn Justizminister wenden zu wollen.

Wegen der in diesem Schreiben enthaltenen Beamtennötigung und nicht wegen einer Äußerung dem Polizeibeamten gegenüber, der die Anzeige wegen des verbotenen Zeltens auf der Autobahn erstattete, erhob der Herr Oberstaatsanwalt in Köln Anklage. Das Schöffengericht in Köln, nicht der Richter allein, verurteilte den Jugendführer wegen Nötigung des Amtsrichters in Ratingen zu einer Geldstrafe von 50 DM. Die frühere politische Bestrafung des Jugendführers ist auf den jetzigen Schuldausspruch ohne jeden Einfluß gewesen. Für die Bemessung der Strafhöhe hat sie das Schöffengericht, wie der Jugendführer selbst zugibt, strafmildernd berücksichtigt. Der Vorhalt des Richters, der Angeklagte könne nicht mit dem Kopf durch die Wand, bezog sich nach den Bekundungen der beiden Schöffen, des Sitzungsvertreters der Staatsanwaltschaft und des einzigen in der Sitzung anwesenden Presseberichterstatters auf sein jetziges Verhalten und nicht auf sein früheres politisches Strafverfahren. Nur der Jugendführer selbst und ein Bekannter von ihm, der ebenfalls in der Sitzung anwesend war, haben diesen Vorhalt in letzterem Sinne verstanden.

Auf Wunsch des Amtsgerichtspräsidenten in Köln aus formellen Gründen wiederholt. Siehe „Aufwärts“ Nr. 22/1949, Seite 4.

UNSER JUGENDSTRAFRECHT

Im Bund-Verlag erscheint in der Reihe der „Gewerkschaftlichen Handbücher“ als Heft 4 des Bandes „Sozialpolitik“ eine Broschüre „Jugendrecht I“. Wir nehmen dies zum Anlaß, um einmal einige grundsätzliche Fragen des Wesens des Jugendrechts zu erörtern, über die sich jeder, der sich mit dem Jugendrecht zu befassen hat, sei es als Jugendsprecher oder Jugendssekretär, im klaren sein muß.

Bestimmungen, die den Jugendlichen betreffen, gibt es in den verschiedensten Gesetzen. Wenn man sich einmal der Mühe unterzieht und die verstreuten Vorschriften sammelt, wird man feststellen, daß sie im wesentlichen zu den folgenden Gruppen gehören: Aus dem bürgerlichen Recht interessieren die Bestimmungen der beschränkten Geschäftsfähigkeit, das Recht des ehelichen und unehelichen Kindes, der elterlichen Gewalt und des Vormundschaftsrechts. Ferner müssen die Vorschriften über das Verlöbnis und die Eheschließung Minderjähriger behandelt werden. Das bürgerliche Recht, insbesondere die Bestimmungen der beschränkten Geschäftsfähigkeit, bilden die Grundlage vieler Vorschriften des Arbeitsrechts. Diese Materie geht selbstverständlich den Jugendlichen in der Gewerkschaft besonders an. Es muß im Arbeitsrecht oft auf bürgerlich-rechtliche Fragen zurückgegriffen werden. Will man z. B. prüfen, ob ein Minderjähriger selbständig einen Arbeitsvertrag schließen kann, hat man auf die Bestimmung zurückzugehen, die sich im BGB findet. Innerhalb der Gruppe „Der Jugendliche im Arbeitsrecht“ ist auch das Lehrjahrsrecht zu behandeln und die Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzes, einschließlich der für den Jugendlichen in Betracht kommenden Unfallverhütungsvorschriften.

Hieran schließt sich die Gruppe „Der Jugendliche in der Sozialversicherung“ an. Die Bestimmungen in der Sozialversicherung einschließ-

lich der Arbeitslosenversicherung für den Jugendlichen, die teilweise heute umstritten sind, verdienen eine sehr eingehende Behandlung, sind sie doch weitgehend nicht so geläufig wie die Vorschriften des Arbeitsrechts.

Die bisher aufgezählten Gruppen haben gewisse innere Berührungspunkte. Eine selbständige gesetzliche Regelung hat außer dem „Jugendarbeitsschutzrecht“ aus den genannten Gebieten kein Bereich gefunden. Zum Jugendrecht gehört ferner das Jugendwohlfahrts- und Jugendpfliegerrecht. Hier interessiert vor allem das der Fürsorgeerziehung.

War es früher zweifelhaft, so besteht heute doch Übereinstimmung darüber, daß auch das Schulrecht zum Jugendrecht zu zählen ist. Im Mittelpunkt des Schulrechts stehen das Kind und der Jugendliche. Nach ihm haben sich die Einrichtungen, die zu schaffen sind, zu richten. Demnach geht es nicht an, das Schulrecht bloß als Teil des Verwaltungsrechts anzusehen. Eine eingehende selbständige gesetzliche Regelung hat das Jugendstrafrecht gefunden. In der Gewerkschaftspresse und auch im „Aufwärts“ werden in zunehmendem Maße die Fragen des Jugendstrafrechts erörtert, sind doch unter den heute geltenden Bestimmungen noch viele, die nationalsozialistisches Gedankengut verkörpern.

Als letzte Gruppe muß man das „Jugendschutzrecht“ nennen. Hierzu zählt man die Bestimmungen polizeilicher Natur, die den Schutz des Jugendlichen zum Ziel haben, also insbesondere die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend sowie die Vorschriften des Strafrechts, die Verbrechen und Vergehen an Jugendlichen mit besonderer Strafe bedrohen.

Mit der eben erläuterten Systematik umfassen wir alle Bereiche des Jugendrechts. Es ist falsch, das Jugendrecht als Sachgebiet neben anderen Sachgebieten ab-

Herausgeber: Deutscher Gewerkschafts-Bund. Verlag: Bund-Verlag GmbH, Köln, Breite Straße 70, Telefon 7 91 88, 7 92 88. **Schriftleitung:** Hans Treppte, Köln, Pressehaus, Ruf 7 91 88, 7 92 88. **Fernschreiber:** 038/562. **Verlagsleitung:** Georg Reuter. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis vierteljährlich 85 Pfg. zuzüglich 18 Pfg. Zustellgebühr. Bestellung bei allen Postämtern und Jugendfunktionären. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden. **Druck:** Kölner Pressedruck GmbH, Köln, Pressehaus, Breite Straße 70.

DAS KLEINE LEXIKON

Agreement

(engl.; sprich: ägriment), meist gentleman's (siehe auch hierunter) Agreement = Übereinkunft diplomatischen Inhalts zwischen Staatsmännern oder Wirtschaftlern, ohne Einholung parlamentarischer Genehmigung.

Direktive

ist eine Anweisung für die Erledigung bestimmter Aufgaben; Richtschnur.

Eisenbart (Doktor)

war nach Joh. Andreas Eisenbart (1661—1727) ein Arzt der Gewaltkuren. Der Grabstein auf dem Agidienfriedhof in Hannover-Münden bezeichnet ihn als „Kgl. Großbritannischen und kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen privilegierten Landarzt wie auch kgl. Preußischen Rat und Hofkultisten“; den Dokortitel hat er nie besessen. Er war als Wanderarzt, als Augenoperateur, Stein- und Bruchschneider zweifellos tüchtig und erfolgreich, brachte sich aber allmählich durch immer unverschämtere Reklame um seinen verdienten Ruhm und wurde zu einem lächerlichen Typ. Vergleiche das um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts entstandene Studentenlied „Ich bin der Doktor Eisenbart“.

Gentleman

Das Wort Gentleman (engl., sprich: djentelmän) wurde früher benutzt, um einen Herrn aus einem „höheren“ Stand zu bezeichnen. Später bedeutete es dann auch noch, daß er ein sanftes, feines (gentle) Benehmen hatte. Heute hat das Wort nicht nur die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einem gesellschaftlichen Stand, sondern bedeutet auch den Besitz gewisser Charaktereigenschaften, wie z. B. unter anderem: Gerechtigkeitsinn, Anständigkeit, Höflichkeit; keinen Vorteil aus der Schwäche eines anderen ziehen wollen; Selbstkontrolle, Selbstbeherrschung. Wenn nun jemand diese Eigenschaften zeigt, aber vielleicht nicht den „höheren“ Ständen angehört, dann könnte man doch von ihm sagen: He is a gentleman, d. h. obwohl er ein „einfacher“ Mann ist, sind doch sein Charakter und sein Benehmen, dem englischen Urteil entsprechend, vorbildlich, d. h. wie die eines „Herrn“ (da der „Herr“ ja in früheren Zeiten auch das Vorbild darstellen sollte). — Und wenn ein sogenannter „feiner Herr“ sich auch noch in besonderem Maße diesen Idealen entsprechend benimmt, dann könnte man von ihm sagen: He is a gentleman.

Kongreß

(lat.) = Versammlung der Volksvertreter eines Staatenbundes, Versammlung von leitenden Staatsmännern verschiedener Staaten zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten. „Wiener Kongreß“ (1814—15) gestaltete das europäische Staatensystem nach den Napoleonischen Erschütterungen neu. In den Vereinigten Staaten ist der Kongreß die gesetzgebende Versammlung aus beiden Kammern: Senat und Repräsentantenhaus. Man versteht unter Kongreß auch eine Beratung, z. B. von Wissenschaftlern oder Delegierten bestimmter Gruppen, z. B. der Gründungskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in München.

Mißtrauensvotum

ist die Erklärung einer Volksvertretung, daß sie zu der Regierung oder zu einem bestimmten Minister kein Vertrauen mehr habe, was in der Regel zu deren Rücktritt führt.

Obskur

(lat.) = dunkel, unbekannt, unklar, verdächtig; eine Behauptung, deren Herkunft fragwürdig ist. Obskürität = Leben im verborgenen, Mangel an Deutlichkeit.

Proselyt

(griech. = „Hinzugekommener“) = ursprünglich Heide, der sich zur jüdischen Religionsgemeinschaft hielt; Neubekehrter; Übertretender von einer Partei oder Religion in eine andere. Proselytenmacher ist einer, der einen Andersgläubigen mit allen Mitteln zu sich herüberziehen will. Proselytenmacherei = Bekehrungseifer.

Repatriieren

heißt die Rückkehr ins Heimatland ermöglichen. Repatriierung = Wiederaufnahme von Personen in ihr früheres Staatsangehörigkeitsverhältnis.

Sanskrit

das ist: vollkommene Sprache, die alte Sprache der Hindus; Sprache der indischen Gelehrten (Gegensatz: Volkssprache Prakrit) schon im 3. Jahrhundert v. Chr.

Tanz auf dem Vulkan

Dieser Ausdruck stammt von Salvandy (1795-1856). Sein prophetisches Wort kündigte den Sturz der bourbonischen Herrschaft an, als er damals als französischer Gesandter in Neapel an einem Ball teilnahm, den der Herzog von Orléans (Ludwig Philipp) am 5. Juni 1830 im Palais Royal zu Ehren seines Schwagers, des Königs von Neapel, gab. Salvandy hat diesen Ball in einem Buch beschrieben. „Als ich“, erzählt er, „am Herzog von Orléans vorbeiging, dem man von allen Seiten Komplimente über die Pracht seines Festes machte, sagte ich jenes Wort zu ihm, welches die Zeitungen am folgenden Tage wiederholten: »Das ist ein ganz neapolitanisches Fest, mein Prinz, wir tanzen auf dem Vulkan.«“

Kreuzworträtsel

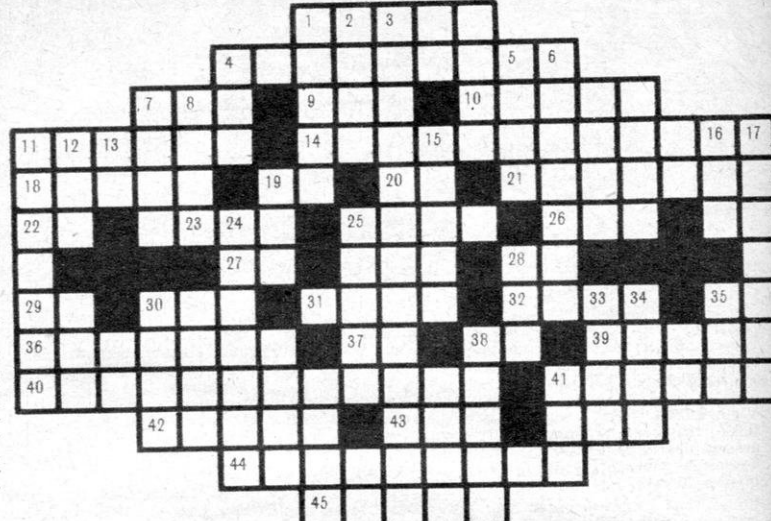
Waagrecht:

1. Beleuchtungskörper,
4. Verbrecherisch, 7. Putzmittel, 9. Behörde, 10. Kopfbedeckung, 11. Kragen, 14. Bibl. Gestalt, 18. Goldmacher, 19. Ausdruck beim Kartenspiel, 20. Pers. Fürwort, 21. Stadt in Palästina, 22. Chem. Zeichen eines Metalles, 23. Ich (lat.), 26. Nebenfluß der Donau, 27. Vorsilbe; 28. Du (franz.), 29. Früheres schwed. Flüssigkeitsmaß, 30. Ausruf des Erstaunens, 31. Meergott, 32. Kalifenname, 35. Abkürzung für nordamerik. Staat, 36. Deutscher Physiker, 37. Umstandsbestimmung, 39. Farbstoff, 40. Willkürherrschaft, 41. Ungleich, 42. Pflanzengattung, 43. Parteiabkürzung, 44. Besprechung, 45. Denklehre.

Senkrecht:

1. Schlingpflanze, 2. Pfliegemutter, 3. Gewerkschaftliche Forderung, 4. Schlucht, 5. Erdschicht, 6. Harz, 7. Bergweide, 8. Spitze, 11. Stadt in Italien, 12. Weiblicher Vorname, 13. Franz. Artikel, 15. Teil des Vierwaldstätter Sees, 16. Aus-

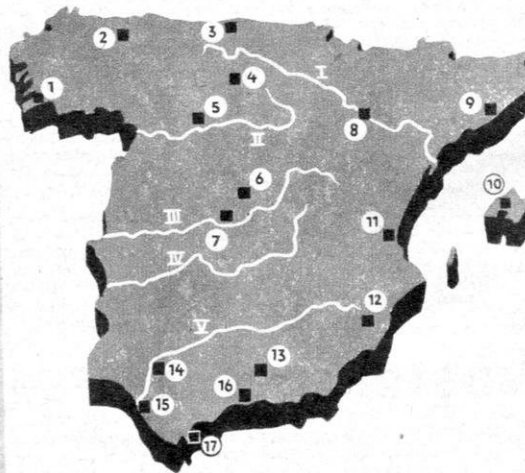
- sehen, 17. Linienzieher, 19. Stadt am Tiber, 24. Soviel wie in Ordnung, 25. Gemeinde der Provinz Lütich, 28. Nebenfluß des Ob, 30. Chem. Einheit, 33. Großmutter, 34. Seil, 35. Indianerstamm, 38. Sülze, 41. Nebenfluß d. Donau.



Silbenrätsel

an — bau — bo — bu — bü — bus — cha — chem — chri — dar — di — e — e — e — e — en — er — eu — eu — feu — gall — gau — gen — gend — im — in — is — jew — kauf — kra — land — lensk — li — li — li — lör — me — men — mi — naph — ni — nitz — pa — phrat — ra — rach — rang — rhein — re — ro — ro — rungs — se — see — smo — stus — ta — te — tie — tu — tur — wei

Aus den 62 Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben (ch = ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:

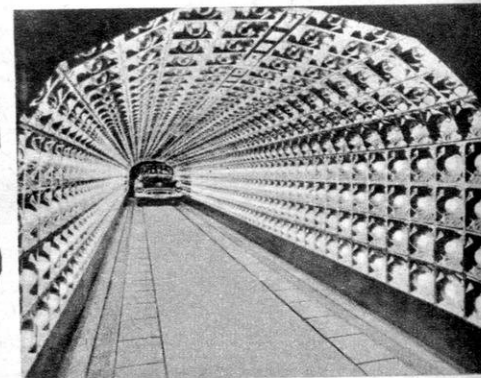


„Wer kennt unsere Erde?“

Die arabischen Zahlen bedeuten Städte, die römischen Flüsse. Versucht die Namen zunächst ohne die Hilfe einer Landkarte einzusetzen.



„Fritz, wann ist Kolumbus gestorben?“
„Kolumbus? — i — ich wußte gar nicht, daß er krank war!!!“
(Für diejenigen, die es nicht wissen: Kolumbus, der Entdecker Amerikas, starb 1506.) Zeichn.: A. Faust



Was ist das?

Spiegelsaal, Strahleninstitut, Photomontage? Nein, es ist der „Trockenschrank“ für Automobile einer amerikanischen Automobilfabrik. Innerhalb kürzester Zeit trocknen 1296 Lampen den Lack frisch gespritzter Wagen; die auf einem Fließband den fast 20 Meter langen Schrank durchlaufen. In einer Stunde können die Anstriche von 80 Kraftfahrzeugen getrocknet werden.

Auflösungen aus Nr. 10

Achteckiges Rautenrätsel. I Senkrecht: 1. Alaun, 2. Arm, 3. Mut. Waagrecht: 2. Alm, 4. Kraut, 5. Mut. — II Senkrecht: 1. Ubiere, 2. Art, 3. Tee. Waagrecht: 2. Abt, 4. Prien, 5. Tee. — III Senkrecht: 1. Fasan, 2. Rom, 3. Den. Waagrecht: 2. Rad, 4. Mosel, 5. Man. — IV Senkrecht: 1. Wille, 2. Sau, 3. Rom. Waagrecht: 2. Sir, 4. Salon, 5. Ulm. — V Senkrecht: 1. Wiedera, 2. Ort, 3. Bon. Waagrecht: 2. Orb, 4. Argot, 5. Ten. — VI Senkrecht: 1. Rolle, 2. Dia, 3. Nie. Waagrecht: 2. Don, 4. Lillie, 5. Ale. — VII Senkrecht: 1. Tenor, 2. Wen, 3. Gut. Waagrecht: 2. Weg, 4. Venus, 5. Not. — VIII Senkrecht: 1. Sioux, 2. Rar, 3. One. Waagrecht: 2. Rio, 4. Saône, 5. Rue. — Der Name der Jugendzeitschrift ist: „Aufwärts“.

Wer kennt unsere Erde? Frankreich: 1. Lille, 2. Dünkirchen, 3. Calais, 4. Amiens, 5. Rouen, 6. Le Havre, 7. Caen, 8. Cherbourg, 9. Brest, 10. Nantes, 11. La Rochelle, 12. Bordeaux, 13. Toulouse, 14. Saint Etienne, 15. Orleans, 16. Chartres, 17. Versailles, 18. Paris, 19. Nancy, 20. Strasbourg, 21. Dijon, 22. Lyon, 23. Marseille, 24. Toulon, 25. Nizza. I Loire, II Rhone, III Garonne, IV Seine, V Marne, VI Somme.

Silbenrätsel: 1. Vesuv, 2. Erbse, 3. Riesa, 4. Susser, 5. Tataren, 6. Amerika, 7. Nikotin, 8. Dialog, 9. Import, 10. Stieglitz, 11. Tottenham, 12. Dialekt, 13. Aller — Verstand ist das beste Kapital.

Magische Silbentreppe: 1. Lepra; 2. Rapunzel, 3. Zellophan, 4. Phantasie, 5. Siebenblatt, 6. Blattpflanze, 7. Zebra.